

**Intergenerationale Transfers -
Zur Bedeutung sozialer Normen im Unterstützungsaustausch zwischen
Erwachsenen und ihren Eltern**

Kumulative Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.)
der Fakultät für Kulturwissenschaften, Universität Paderborn

vorgelegt von
Dipl.-Psych. Sabrina Sommer

Erstgutachterin: Prof. Dr. Heike M. Buhl
Zweitgutachter: Prof. Dr. Peter Noack
Disputation: 20.03.2020

Neben dem Manteltext besteht die Dissertation aus folgenden, in Fachzeitschriften veröffentlichten oder eingereichten, Artikeln:

Sommer, S. & Buhl, H. M. (2018). Intergenerational transfers: Predicting adult children's emotional support of their parents. *Journal of Adult Development*, 25, 286-296.
doi.org/10.1007/s10804-018-9296-y

Sommer, S. & Buhl, H. M. (under review). The role of norms, received support and felt obligation for intergenerational support to parents.

Sommer, S., Saupe, J., Brunner, E. J. & Buhl, H. M. (2014). Die Bedeutung von Einstellungen zur Vorhersage von Pflegebereitschaft. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 34, 422-238.

Inhalt

Zusammenfassung	1
1 Einleitung	3
2 Unterstützung	6
3 Unterstützung aus dem Blickwinkel der Intergenerationalen Solidarität	9
3.1 Modell der Intergenerationalen Solidarität nach Szydlik	13
3.2 Determinanten intergenerationaler Unterstützung	14
3.2.1 <i>Affektive Solidarität - Beziehungsqualität</i>	15
3.2.2 <i>Konflikte</i>	17
3.2.3 <i>Funktionale Solidarität - Erhaltene Unterstützung und Reziprozität</i>	18
3.2.4 <i>Normative Solidarität – Soziale Normen</i>	21
3.2.5 <i>Soziale Normen, Reziprozitätsnormen und Persönliche Verpflichtung</i>	23
3.3 Determinanten der Unterstützung im komplexen Modell	25
4 Ableitung der Fragestellung	27
4.1 Erste Fragestellung – Emotionale Unterstützung	28
4.2 Zweite Fragestellung – Instrumentelle Unterstützung	29
4.3 Dritte Fragestellung – Persönliche Verpflichtung	30
5 Die Studien	32
5.1 Fragestellungen und Studien im Überblick	32
5.2 Zur Bedeutung sozialer Normen zur Vorhersage des Gebens emotionaler Unterstützung Erwachsener an ihre Eltern	33
5.3 Zur Bedeutsamkeit persönlicher Verpflichtung	34
5.4 Zur Bedeutung sozialer Normen zur Vorhersage von Pflegebereitschaft	35
6 Diskussion zentraler Ergebnisse	37
6.1 Beantwortung der ersten Fragestellung	38
6.2 Beantwortung der zweiten Fragestellung	39
6.2.1 <i>Aktuelle instrumentelle Unterstützung</i>	39
6.2.2 <i>Pflegebereitschaft</i>	40

6.3	Beantwortung der dritten Fragstellung	41
6.4	Beantwortung der übergeordneten Forschungsfrage	42
6.5	Ergebnisse in Bezug zum Modell Intergenerationaler Solidarität	44
6.6	Wissenschaftlicher Beitrag	47
6.7	Implikationen für die weitere Forschung	48
6.7.1	<i>Normative Solidarität</i>	48
6.7.2	<i>Persönliche Verpflichtung</i>	48
6.7.3	<i>Zusammenspiel mehrerer Prädiktoren</i>	49
6.7.4	<i>Familie als Ganzes</i>	49
6.7.5	<i>Grundlegende aktuelle Situation</i>	49
6.7.6	<i>Konsensuelle Solidarität</i>	50
6.8	Ausblick	50
	Literatur	51
	Anhang A (Manuskript 1)	60
	Anhang B (Manuskript 2)	72
	Anhang C (Manuskript 3)	107

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Mediation – vermittelnder Effekt der sozialen Normen sowie der erhaltenen Unterstützung über die persönliche Verpflichtung	25
Abbildung 2: Gesamtübersicht, der in den Fragestellungen berücksichtigen Determinanten zur Vorhersage von Unterstützung	27
Abbildung 3: Modell zur Vorhersage des Gebens emotionaler Unterstützung	28
Abbildung 4: Modell zur Vorhersage des Gebens instrumenteller Unterstützung. Teilfrage 1 – aktuelle instrumentelle Unterstützung	29
Abbildung 5: Modell zur Vorhersage des Gebens instrumenteller Unterstützung. Teilfrage 2 – Pflegebereitschaft	30
Abbildung 6: Modell zur Mediationsfunktion von persönlicher Verpflichtung	31
Tabelle 1: Übersicht Fragestellungen und Studie	33

Zusammenfassung

Unterstützung zwischen Erwachsenen und ihren Eltern findet nicht nur in Zeiten der Bedarfe, sondern auch wenn beide Generationen selbstständig und unabhängig voneinander sind, statt (Brandt, Deindl, Haberkern & Szydlik, 2008; Fingerman, Kim, Tennant, Birditt & Zarit, 2016; Szydlik, 2000). In der Literatur wird eine Vielzahl an möglichen Einflussgrößen für den Austausch an Unterstützung diskutiert, jedoch sind Studien rar, die verschiedene Einflussgrößen gemeinsam oder vergleichend betrachten. Um diesem Defizit wissenschaftlich fundiert zu begegnen, wird unter der Frage „Warum unterstützen Erwachsene ihre Eltern?“ insbesondere die Bedeutsamkeit der sozialen Normen und deren Effekte neben weiteren Determinanten fokussiert. Daraus leiten sich drei Schwerpunkte ab: (1) Welche Bedeutsamkeit kommt den sozialen Normen neben anderen Prädiktoren zur Vorhersage des Gebens emotionaler Unterstützung zu? (2) Welche Bedeutsamkeit kommt den sozialen Normen neben anderen Prädiktoren zur Vorhersage des Gebens instrumenteller Unterstützung zu? (3) Welche Rolle kommt persönlicher Verpflichtung im Zusammenspiel mit den sozialen Normen und der erhaltenen Unterstützung durch die Eltern beim Geben von Unterstützung an ihre Eltern zu? Daraus ergibt sich die Frage, ob die sozialen Normen, vermittelt über persönliche Verpflichtung, indirekt Einfluss auf das Geben von Unterstützung Erwachsener an ihre Eltern nehmen.

Der wissenschaftliche Beitrag dieser Arbeit zum aktuellen Stand der Forschung bezieht sich auf ein umfassenderes Verständnis verschiedener Aspekte, welche das Geben von Unterstützung durch Erwachsene an ihre Eltern beeinflussen. Der Fokus liegt hierbei insbesondere auf den sozialen Normen. Daneben werden weitere psychologisch relevante Einflussfaktoren wie die Beziehungsqualität, erhaltene Unterstützung sowie Konflikte berücksichtigt. Zudem wird differenziert deren Bedeutsamkeit, mit Blick auf Unterschiede zwischen Müttern und Vätern, herausgestellt. Dabei beruhen die folgend vorgestellten Studien, welche der Beantwortung der übergreifenden Fragestellungen dienen, auf der Theorie der Intergenerationalen Solidarität nach Bengtson und Kollegen (z. B. Bengtson, Giarrusso, Marby & Silverstein, 2002; Bengtson & Roberts, 1991) und vertiefen beziehungsweise ergänzen diese um einzelne Aspekte.

Zur Beantwortung der übergreifenden Fragestellungen, mit ihren drei Schwerpunkten, werden drei Studien genutzt, welche sich unterschiedlicher Stichproben und Auswertungsmethoden bedienen.

Die erste Studie basiert auf Daten der *Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics (pairfam, Nauck, Brüderl, Huinink & Walper, 2012)* und berücksichtigt mehrere

Einflussgrößen auf emotionale Unterstützung in einem Modell. Für das Geben emotionaler Unterstützung durch die Erwachsenen an die Eltern waren die sozialen Normen nicht bedeutsam, jedoch die erhaltene emotionale Unterstützung durch die Eltern, Affektivität und Konflikte sowie Erwartungen an die Eltern.

In einer zweiten Studie wurde über zwei Messzeitpunkte hinweg der indirekte Einfluss der sozialen Normen fokussiert. Dabei wurde zwischen dem Geben emotionaler und instrumenteller Unterstützung unterschieden. Hier konnte gezeigt werden, dass den sozialen Normen sowie der erhaltenen Unterstützung durch die Eltern, neben einem direkten, auch ein indirekter Effekt zukommt. Dabei fungierte die persönliche Verpflichtung sowohl für die sozialen Normen als auch die erhaltene Unterstützung als Mediator.

Die dritte Studie verschiebt den Blickwinkel und beschäftigt sich mit der Frage, welche Rolle soziale Normen bei der Planung möglicher zukünftiger Pflege spielen. Dabei wurden weitere Einflussgrößen wie die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und erhaltene Unterstützung durch die Eltern berücksichtigt. Hier nahmen insbesondere die sozialen Normen Einfluss auf die Pflegebereitschaft.

1 Einleitung

Die Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern ist eine der längsten Beziehungen im Lebensverlauf und aufgrund steigender Lebenserwartung war diese Zeitspanne nie länger als heute. So bestehen Eltern-Kind-Beziehungen teilweise über 50 Jahre und länger (Szydlik, 2016). Neben der längeren Lebenserwartung ist auch ein Rückgang der Geburtenzahlen zu verzeichnen, einhergehend mit einer geringeren Zahl von Geschwistern und Verwandten. Somit leben Erwachsene heute mit weniger Familienmitgliedern der gleichen Generation, dafür allgemein mit mehr Generationen (Bengtson, 2001; Szydlik, 2016).

Über die gemeinsame Lebenszeit, welche Kinder und ihre Eltern miteinander verbringen, gibt es einen Austausch an Unterstützung auf verschiedenen Ebenen. Sind in den Kinder- und Jugendjahren materielle Versorgung, emotionale Zuwendung, Rat und praktische Hilfen durch die Eltern zentral, zeigt sich im höheren Lebensalter der Eltern oft ein umgekehrtes Muster, insbesondere, wenn die Eltern zunehmend hilfsbedürftiger oder pflegebedürftig werden (Brandt et al., 2008).

In der Beziehungsphase zwischen diesen beiden Lebensabschnitten, wenn beide Generationen erwachsen und eigenständig in ihrer Lebensführung und nahezu unabhängig von Hilfen anderer sind, ist die Beziehung durch Verbundenheit, Gegenseitigkeit und Symmetrie sowie regelmäßigen Kontakt gekennzeichnet (Baltes & Silverberg, 1994; Kagitcibasi, 2005; Lye, 1996). Trotz der unabhängigen Lebensführung geht diese Phase der Beziehung mit einem regen Austausch an Unterstützung einher, wobei dieser in einem geringeren Umfang stattfindet als in anderen Lebensabschnitten. Dabei ist das Ausmaß an emotionaler Unterstützung über die Lebensspanne hinweg am stabilsten (Cheng, Birditt, Zarit & Fingerman, 2013; Rossi & Rossi, 1991). Im Vergleich zum Kindes- und Jugendalter sowie im hohen Alter der Eltern besteht ein geringerer Bedarf an wirtschaftlicher und instrumenteller Unterstützung aufgrund der Selbstständigkeit beider Generationen. Zudem bestehen heute verschiedene Möglichkeiten Unterstützung von anderer Stelle zu erhalten. Formale Dienstleistungen haben dennoch die informelle Unterstützung nicht untergraben. So erfolgen regelmäßig Hilfen im Haushalt oder administrativer Art weiterhin durch Erwachsene oder ihre Eltern (Motel-Klingebiel, Tesch-Römer & Kondratowitz, 2005). Allgemein hat diese Entwicklung eher zu einer Verschiebung weg von weniger verpflichtenden hin zu mehr freiwilligen Familienbindungen und Hilfen geführt (Daatland & Lowenstein, 2005; Evandrou, Falkingham, Gomez-Leon & Vlachantoni, 2018; Fingerman et al., 2016; Motel-Klingebiel et al., 2005). Diese Austauschbeziehung stellt also weiterhin eine wichtige Ressource dar und umfasst verschiedenste Bereiche von praktischen Hilfen wie Einkaufen, Haushaltsführung oder dem Umgang mit Technik, aber auch

emotionale Unterstützung wie dem Erteilen von Ratschlägen oder Spenden von Trost. Dabei finden insbesondere emotionale und informationelle Hilfen regelmäßig statt (Fingerman et al, 2016; Szydlik, 2000).

Im Allgemeinen geben Eltern auch im Erwachsenenalter den Kindern weiterhin mehr als sie erhalten (Albertini, Kohli & Vogel, 2007; Baltes & Silverberg, 1994; Fingerman & Birditt, 2011). Dabei kommt es jedoch zu einer zunehmenden Ausgeglichenheit, wobei die größte Balance im Austausch hinsichtlich der emotionalen Unterstützung sowie Hilfen im Haushalt besteht. Bezüglich einzelner Aspekte dieser Unterstützung ist zu beobachten, dass die Erwachsenen bereits mehr geben als ihre Eltern (Kohli & Künemund, 2001).

In der Forschung wird dieser Lebensphase relativ wenig Aufmerksamkeit zu teil. Kam es in den 1990er und 2000er Jahren zu einem vermehrten Interesse an der Eltern-Kind-Beziehung im Erwachsenenalter, ist dieses im letzten Jahrzehnt wieder deutlich abgeflacht beziehungsweise der Fokus verschob sich. Es wurde vermehrt eingegangen auf Zusammenhänge mit dem Wohlbefinden und der psychischen Gesundheit der beteiligten Generationen (z. B. Bangerter, Kim, Zarit, Birditt & Fingerman, 2015; Merz, Consedine, Schulze & Schüngel, 2009) oder auf Familien mit besonderen Belastungen, beispielsweise aufgrund psychischer Erkrankungen (z. B. Abraham & Stein, 2013; Raymond, Willis & Sullivan-Bolyai, 2017). Allgemein besteht zwar ein gutes Abbild deskriptiver Aspekte, insbesondere hinsichtlich struktureller Merkmale wie Wohnsituation oder Kontakthäufigkeit (z. B. Rossi & Rossi, 1991; Isengard, 2018; Szydlik, 2000, 2016), jedoch bleiben Fragen zu intergenerationalen Beziehungen im Allgemeinen und auch mit gezieltem Blick auf den Austausch an Unterstützung unbeantwortet.

Diese Dissertation hat es sich zur Aufgabe gemacht insbesondere die Bedeutsamkeit sozialer Normen für das Geben von Unterstützung durch Erwachsene an ihre Eltern zu beleuchten. Dabei stehen die erwachsenen Kinder im Fokus. Die zentrale Frage ist: Welche Rolle kommt den sozialen Normen für das Geben von Unterstützung Erwachsener an ihre Eltern zu? In der Literatur werden neben den sozialen Normen weitere Determinanten diskutiert, welche Einfluss auf das Geben nehmen können. Entsprechend werden hier neben den sozialen Normen weitere Prädiktoren, welche aus psychologischer Perspektive relevant erscheinen, fokussiert. Dabei wird in der Literatur wiederholt das Zusammenspiel der verschiedenen Prädiktoren betont. Jedoch sind Studien rar, welche verschiedene Determinanten für das Geben von Unterstützung gemeinsam oder vergleichend in ihrer Bedeutsamkeit berücksichtigen.

Die vorliegende Arbeit nutzt zur Beantwortung der oben genannten Forschungsfrage das Modell der Intergenerationalen Solidarität nach Bengtson und Kollegen (z. B. Roberts,

Richards & Bengtson, 1991; Bengtson et al., 2002) als Rahmung und theoretische Basis. Dabei werden zunächst Überlegungen vorgenommen, um die Forschungsfrage theoriebasiert und mit empirischen Befunden zu bearbeiten. Das Modell der Intergenerationalen Solidarität greift an einigen Stellen zu kurz, sodass zusätzliche Konzepte, wie das modifizierte Modell der Intergeneralen Solidarität nach Szydlik (2000) sowie austauschtheoretische Überlegungen (z. B. Hollstein & Bria, 1998), integriert werden. Zudem werden, mit Hilfe der im Rahmen dieser Dissertation durchgeführten theoretischen Überlegungen und Studien, Ergänzungen vorgeschlagen. Im Zuge dessen wird zunächst das Konstrukt der Unterstützung genauer vorgestellt. Folgend werden Determinanten des Gebens von Unterstützung, angelehnt an das Modell nach Bengtson und Kollegen (z. B. 1991, 2002), ausformuliert und vertieft.

2 Unterstützung

Der Begriff der *sozialen Unterstützung* wird gemeinsam mit dem *sozialen Netzwerk* unter dem Konstrukt der *sozialen Integration* subsumiert. Unter sozialer Integration wird die Existenz und Quantität sozialer Beziehungen einer Person beziehungsweise die Einbindung einer Person in verschiedene soziale Beziehungen verstanden (House & Kahn, 1985; Laireiter, 1993). Das soziale Netzwerk wird dabei als ein komplexes System definiert. Dieses setzt sich aus unterschiedlichen Formen sozialer Beziehungen einer Person und deren sozialer Kontakte zusammen und umfasst somit auch die Erwachsenen-Eltern-Beziehung (Baumann, 1987 nach Laireiter, 1993; House & Kahn, 1985). Die soziale Unterstützung stellt hingegen eine Funktion der einzelnen Beziehungen dar (House, 1987; House & Kahn, 1985). Dabei bezieht sich soziale Unterstützung auf die Befriedigung sozialer Bedürfnisse nach Sicherheit, Zuneigung, Zugehörigkeit, Bindung, Verständnis, Aussprache und Problemlösung durch soziale Beziehungen (Veiel & Ihle, 1993).

Soziale Unterstützung wird im Allgemeinen „als Ausmaß an Unterstützung, das einem Individuum zur Verfügung gestellt wird – besonders in Zeiten, in denen man Unterstützung benötigt“ (Pfingstmann & Baumann, 1987, S. 77), definiert und gilt neben anderen sozialen Beziehungen auch für die Erwachsenen-Eltern-Beziehung (Pfingstmann & Baumann, 1987). Dabei funktioniert Unterstützung nicht einseitig, da sowohl eine Empfänger- als auch eine Geberseite existiert (Laireiter, 1993). Allgemein besteht in der Literatur kein gemeinsamer Konsens wie Unterstützung zu konzeptualisieren und operationalisieren ist, entsprechend variiert die Erfassung der sozialen Unterstützung in verschiedenen Studien, was diese nur bedingt vergleichbar macht.

Hierauf basierend setzt sich in der vorliegenden Arbeit soziale Unterstützung aus drei miteinander verbundenen Ebenen zusammen (Laireiter, 1993; Pfingstmann & Baumann, 1987).

Die erste Ebene bezieht sich auf die Art oder die Inhalte der Unterstützung. In mehreren Studien konnte gezeigt werden, dass sich die soziale Unterstützung in zwei bedeutsame Modalitäten zusammenfassen lässt: die emotionale und die instrumentelle Unterstützung (Laireiter, 1993). So wird die emotionale Unterstützung in Form von Bindung, Gesprächen, Spenden von Trost, Zuhören bei persönlichen Problemen sowie gemeinsame Problemlösung oder in den Arm nehmen, formuliert. Von dieser wird die instrumentelle Unterstützung abgegrenzt, welche informationelle, praktische und materielle Hilfen umfasst. Darunter zählen beispielsweise das Erklären technischer Modalitäten, das Durchführen von Gartenarbeiten oder Haushaltshilfen oder das Ausleihen von Gegenständen (Kalmijn, 2014; Swartz, 2009). Neben der emotionalen und instrumentellen Unterstützung findet finanzielle Unterstützung in

intergenerationalen Beziehungen statt. Diese umfasst regelmäßige finanzielle Zuwendungen in Form von Geld, Geldgeschenke oder auch Geldwerte wie Koresidenz, in dem die Elterngeneration kostenfrei oder kostengünstig Wohnraum zur Verfügung stellt (Isengard, 2018). Emotionale und instrumentelle Unterstützung sind die beiden Unterstützungsformen, welche zwischen Erwachsenen und ihren Eltern am häufigsten ausgetauscht werden (Swartz, 2009), wobei insbesondere die emotionale Unterstützung über die gesamte Lebensspanne von hoher Bedeutsamkeit ist (Cheng et al., 2013; Fingerman, Miller, Birditt & Zarit, 2009; Fingerman et al., 2015). Der Austausch instrumenteller Unterstützung ist dabei mehr an das Vorhandensein von Ressourcen gebunden als emotionale Unterstützung (Swartz, 2009). Beide Unterstützungsformen gemeinsam können wiederum zur Alltagsunterstützung zusammengefasst werden (Laireiter, 1993; Pfingstmann & Baumann, 1987).

Die Alltagsunterstützung bildet zusammen mit belastungs- beziehungsweise krisenbezogener Unterstützung die zweite Ebene, welche den Anlass der Unterstützung differenziert. Die Unterstützung im Alltag beinhaltet allgemeine Formen der Hilfe im täglichen Leben. Die krisenbezogene Unterstützung bezieht sich hingegen auf die Bewältigung aktueller Probleme, wie Krankheiten oder Hilfe bei unerwarteten Ereignissen (Pfingstmann & Baumann, 1987).

Die dritte Ebene unterscheidet zwischen tatsächlich erhaltener beziehungsweise gegebener und wahrgenommener Unterstützung. Die erhaltene oder gegebene Unterstützung beinhaltet den realen Austausch verschiedener Unterstützungsformen und berücksichtigt sowohl die Geber- als auch die Empfängerperspektive. Es kann zwischen einem objektiven Maß und subjektiven Angaben durch die Beteiligten unterschieden werden. Dabei können persönliche Einschätzungen der Beteiligten möglicherweise Verzerrungen unterliegen (Pfingstmann & Baumann, 1987). Die wahrgenommene Unterstützung stellt die generalisierte Überzeugung, unterstützt zu werden, in den Mittelpunkt und spiegelt das subjektive Erleben von Hilfeleistungen wider. Dabei wird sich auf eine Perspektive fokussiert, also die Geber- oder die Empfängerseite (Laireiter, 1993; Pfingstmann & Baumann, 1987). Allgemein scheint die subjektive Bewertung der jeweiligen Unterstützung von Bedeutung zu sein (House & Kahn, 1985), denn Hilfeleistungen, welche unterstützend wirken sollen, müssen beim Empfänger nicht unbedingt auch als solche wahrgenommen werden (House, 1987).

Die vorliegende Dissertation legt den inhaltlichen Fokus auf emotionale und instrumentelle Unterstützung im Alltag. Finanzielle Unterstützung wird im Weiteren nicht berücksichtigt, da allgemein nur wenige Familien finanzielle Mittel austauschen (z. B. Isengard, 2018; Motel &

Szydlik, 1999; Szydlik, 2000). Des Weiteren wird primär die subjektive Einschätzung der erwachsenen Kinder, also die Geberperspektive, fokussiert.

3 Unterstützung aus dem Blickwinkel der Intergenerationalen Solidarität

Eines der bedeutendsten und einflussreichsten Modelle zur Beschreibung von Familienbeziehungen zwischen Generationen ist das Modell der Intergenerationalen Solidarität in Familienbeziehungen von Bengtson und Kollegen (z. B. Bengtson & Roberts, 1991; Bengtson et al., 2002; Roberts, et al., 1991). Dabei wird Intergenerationale Solidarität als ein mehrdimensionales Konstrukt verstanden, welches die Kohäsion und das Miteinander in familialen Beziehungen widerspiegelt. Bengtson und Kollegen betonen zudem die Interdependenz in intergenerationalen Beziehungen, indem sie den dyadischen Charakter und die Wichtigkeit der Eltern- als auch der Kinderperspektive herausstellen (Steinbach, 2010).

Die ersten theoretischen Überlegungen von Bengtson und Kollegen kamen in den 1970er Jahren auf und wurden über die Jahrzehnte hinweg mittels theoretischer Diskurse und empirischer Studien erweitert und überarbeitet. Die Autoren postulierten ein Modell mit verschiedenen Dimensionen der Intergenerationalen Solidarität, welche das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Verbundenheit zwischen Familienmitgliedern und deren solidarisches Handeln sowie Interaktionen beschreibt. Dabei wird wiederholt betont, dass die verschiedenen Dimensionen nicht unabhängig voneinander sind, sondern sich gegenseitig beeinflussen (Bengtson & Roberts, 1991).

Für die vorliegende Arbeit sind insbesondere die normative, funktionale und affektive Solidarität sowie Konflikte relevant. Im Folgenden werden daher die sechs Dimensionen der Intergenerationalen Solidarität einleitend vorgestellt. Die für die Fragestellung relevanten Dimensionen werden später nochmals vertieft.

(1) *Funktionale Solidarität*: Die funktionale Solidarität umfasst Häufigkeit, Ressourcen, verschiedene Formen und die Gegenseitigkeit des Unterstützungsaustausches. Dabei wird sowohl der objektive Austausch von Unterstützung als auch die subjektive Wahrnehmung dieses Austauschs berücksichtigt (Bengtson & Roberts, 1991). Allgemein findet ein regelmäßiger Austausch an Unterstützung in intergenerationalen Beziehungen statt, wobei am häufigsten emotionale Unterstützung zwischen den Generationen ausgetauscht wird (Cheng et al., 2013; Fingerman et al., 2009; Fingerman et al., 2015).

(2) *Affektive Solidarität*: Unter dieser Dimension werden die Qualität der Erwachsenen-Eltern-Beziehung sowie der subjektiv wahrgenommene Austausch positiver Emotionen zusammengefasst. Dabei wird von einem Kontinuum ausgegangen, welches die Güte

der Beziehung beschreibt und Verbundenheit, Intimität und Vertrauen subsumiert (Bengtson & Roberts, 1991). In der vorliegenden Dissertation wird der Aspekt der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung berücksichtigt und folgend unter dem Begriff der *Beziehungsqualität* zusammengefasst. Allgemein ist die Beziehung zwischen Erwachsenen und ihren Eltern von einer großen emotionalen Nähe geprägt (z. B. Lye, 1996; Rossi & Rossi, 1990; Schwarz, Trommsdorff, Albert & Mayer, 2005), auch dann, wenn sie nicht mehr gemeinsam in einem Haushalt leben (Bengtson, 2001).

- (3) *Normative Solidarität*: Die Befürwortung zu familialen Rollen sowie filialen Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten bildet die Dimension der normativen Solidarität ab. Nach Roberts, Richards und Bengtson (1991, S. 18) ist normative Solidarität „the perception and enactment of norms of family solidarity” und umfasst das Ausmaß, in dem eine Person die Erwartungen an das Familienleben teilt. Enthalten sind beispielsweise Vorstellungen über die Verantwortlichkeit zu pflegen oder ein anderes Familienmitglied zu unterstützen. Dabei kann die normative Solidarität über zwei Stränge erfasst werden. Dies ist einerseits die Wertigkeit der Familie sowie intergenerationaler Rollen und andererseits das Ausmaß der Befürwortung filialer Verpflichtungen (Bengtson & Roberts, 1991). Für die vorliegende Arbeit ist insbesondere die Befürwortung allgemeiner filialer Verpflichtungen, welche Familienmitglieder gegenüber ihren Angehörigen erfüllen sollten, relevant (Stein, 1992). Da diese Arbeit sich auf Unterstützung bezieht, wird im Weiteren unter dem Begriff der *sozialen Normen* die in der Gesellschaft allgemeingültige Erwartungen bezüglich des Austausches von Unterstützung zwischen Erwachsenen und ihren Eltern verstanden (Katz et al., 2003; Roberts et al., 1991).
- (4) *Konsensuelle Solidarität*: Diese Dimension der Solidarität umfasst sowohl wahrgenommene als auch tatsächliche Übereinstimmung in Werten, Einstellungen und Überzeugungen zwischen den Familienmitgliedern (Bengtson & Roberts, 1991). Allgemein wurde gezeigt, dass sich Erwachsene und Eltern in ihren Werten ähnlich sind (Barni, Alfieri, Marta & Rosnati, 2013).
- (5) *Assoziative Solidarität*: Die assoziative Solidarität beschreibt Häufigkeit und Formen von Kontakten sowie gemeinsam verbrachter Zeiten der Familienmitglieder (Bengtson & Roberts, 1991). So finden allgemein regelmäßige Kontakte zwischen Erwachsenen

und ihren Eltern statt, auch wenn die Erwachsenen und ihre Eltern nicht mehr gemeinsam in einem Haushalt leben (Lye, 1996). Der Kontakt besteht dabei über verschiedene Formen, zum Beispiel über Telefon oder persönliche Treffen (Isengard, 2018).

(6) *Strukturelle Solidarität*: Diese Dimension der Solidarität beschreibt allgemeine Opportunitäten für intergenerationale Solidarität. Darunter werden Rahmenbedingungen wie die Anzahl der Familienmitglieder oder deren Gesundheitszustand sowie die Wohnentfernung zwischen diesen verstanden (Bengtson & Roberts, 1991).

In weiteren Überlegungen wurde die Dimension der Affektivität des Modells wiederholt kritisiert. Die starke Betonung positiver Aspekte der Generationenbeziehung wurde als nicht realitätsabbildend gesehen und Lüscher und Pillemer (1998) prägten im Zuge dessen den Begriff der Ambivalenz in Generationenbeziehungen. Dabei hoben sie hervor, dass positive und negative Gefühle innerhalb einer Beziehung nicht als ein Kontinuum zu verstehen sind, sondern vielmehr gemeinsam aufkommen können. Dies bedeutet, dass es auch bei einem hohen Ausmaß an Nähe und Verbundenheit zu Konflikten kommen kann. Bengtson et al. (2002) erweiterten folgend das Modell zum Solidaritäts-Konflikt-Modell und betonten, dass Konflikte als eine eigenständige Dimension in intergenerationalen Familienbeziehungen gesehen werden. Die meisten nachfolgenden Arbeiten bezogen sich auf das Modell der Intergenerationalen Solidarität im klassischen Sinne, erwähnten jedoch die Überlegungen der Ambivalenz (z. B. Lowenstein, 2007; Silverstein, Conroy & Gans, 2012). In dieser Arbeit werden Konflikte als ein eigenständiger Aspekt aufgeführt, um zu verdeutlichen, dass diese losgelöst von der affektiven Solidarität verstanden werden. Im Folgenden wird auch dieser Aspekt einleitend vorgestellt und später als eine Einflussgröße auf das Geben von Unterstützung vertieft.

(7) *Konflikte*: Konflikte subsumieren Spannungen, Meinungsverschieden und Auseinandersetzungen zwischen Erwachsenen und ihren Eltern sowie deren Umgang damit. Dabei werden Konflikte als ein normaler Aspekt in Familienbeziehungen gesehen (Fingerman & Birditt, 2011; Parrott & Bengtson, 1999), welche trotz guter Beziehungsqualität zwischen den Generationen auftreten (Birditt, Miller, Fingerman & Lefkowitz, 2009; Bengtson et al., 2002; Lüscher & Pillemer, 1998; Szydlik, 2000), wobei offene Konflikte nur selten berichtet wurden (Fingerman, 2003). Häufige Inhalte

der Konflikt zwischen Erwachsenen und ihren Eltern sind Kommunikation und Interaktion, Lebensstil, Kindererziehung oder politische sowie religiöse Themen (Clarke, Preston, Raksin & Bengtson, 1999).

Das Modell der Intergenerationalen Solidarität mit seinen unterschiedlichen Dimensionen stellt heraus, dass Familienbeziehungen komplex und facettenreich sind. Dabei sind Bengtson und Kollegen (z. B. 1991, 2002) in ihren Ausführungen recht knapp und vage. Somit bleibt an einigen Stellen unklar, welche Aspekte zu den jeweiligen Solidaritätsformen zählen oder wie diese voneinander abzugrenzen sind. Bezüglich der sozialen Normen ist beispielsweise nicht eindeutig, welche Aspekte subsumiert werden können. Bengtson und Kollegen (z. B. 1991, 2002) beziehen sich speziell auf Normen, welche in Familien zum Tragen kommen. Dabei bleibt unklar, ob sich diese auf allgemeine Vorstellungen über das Familienleben in der Gesellschaft oder speziell auf die eigene Familie beziehen. Häufig werden unter der normativen Solidarität Erwartungen der Gesellschaft subsumiert (z. B. Roberts et al., 1991; Rossi & Rossi, 1990). Des Weiteren bleibt offen, inwieweit die Reziprozitätsnorm auch in dieser Solidaritätsdimension verankert werden kann. Die Reziprozitätsnorm stellt einen bedeutsamen Aspekt des intergenerationalen Austausches dar, indem sie die allgemeine Erwartung zur Gegengabe bei empfangener Unterstützung formt. In diesem Sinne kommt sie auch in Familienbeziehungen zum Tragen (Hollstein & Bria, 1998).

Im Allgemeinen beschreibt das Modell unterschiedliche Aspekte intergenerationaler Beziehungen und erlaubt Überlegungen, wie die Dimensionen zusammenhängen oder sich gegenseitig beeinflussen. Zur Beschreibung der gegenseitigen Einflussnahme können die sechs ursprünglichen Dimensionen in zwei allgemeine Bereiche, die latente Solidarität und die manifeste Solidarität, unterschieden werden (Silverstein & Bengtson, 1997). Die latente Solidarität umfasst Faktoren, welche manifeste Solidarität entstehen lassen kann und ist gekennzeichnet durch kognitiv-emotionale Aspekte wie emotionale Nähe oder soziale Normen. Die manifeste Solidarität repräsentiert funktionale Aspekte des Familienlebens, wie den Austausch von emotionaler, instrumenteller und finanzieller Unterstützung. Die Dimensionen der latenten Solidarität haben die Fähigkeit, die manifesten Formen der Solidarität zu beeinflussen, jedoch müssen die genauen Verbindungsmechanismen zwischen den beiden Gruppen sowie den einzelnen Dimensionen noch untersucht werden (Silverstein, Gans & Yang, 2006).

Neben diesen weiterführenden Überlegungen aus der Arbeitsgruppe um Bengtson haben auch weitere Autoren das Modell aufgegriffen und bearbeitet. Besonders hervorzuheben ist

hierbei das Modell der Intergenerationalen Solidarität nach Szydlik (2000) aufgrund seiner umfangreichen Überlegungen.

3.1 Modell der Intergenerationalen Solidarität nach Szydlik

Szydliks Modell zur Intergenerationalen Solidarität beruht auf den Arbeiten von Bengtson und Kollegen (z. B. 1991, 2002), weist jedoch an verschiedensten Punkten grundlegende Veränderungen auf. So wird das Bezugssystem explizit benannt. Solidarität kann auf den Ebenen, des Individuums, der Familie und der Gesellschaft beschrieben werden. Dabei wird zwischen Dimensionen der Solidarität und Faktoren, welche auf die Solidarität Einfluss nehmen, unterschieden und deren wechselseitige Einflussnahme betont.

Die drei Kerndimensionen der Solidarität sind die affektive, funktionale und assoziative Solidarität. Die nach Bengtson auch zur Solidarität zählenden Dimensionen der strukturellen, konsensuellen und normativen Solidarität werden von Szydlik nicht als Bestandteil der Solidarität verstanden, sondern als Faktoren, welche Einfluss auf die Solidarität nehmen. Diese werden wiederum in vier Faktoren unterteilt. Dazu zählen erstens die *Opportunitätsfaktoren*, welche Möglichkeiten umfassen, innerhalb einer Familie Unterstützung zu leisten und sich somit auf Ressourcen und strukturelle Aspekte, wie Wohndistanz oder zeitliche Ressourcen, fokussieren. Daneben spiegeln *Bedürfnisstrukturen* wider, inwieweit überhaupt ein Bedürfnis nach intergenerationaler Solidarität besteht. Dies kann verschiedene Bereiche tangieren, wie der Bedarf nach emotionaler oder finanzieller Unterstützung sowie auch das Bedürfnis einer speziellen Norm zu entsprechen. Opportunitätsfaktoren und Bedürfnisfaktoren können sich wechselseitig beeinflussen. Der dritte Faktor beinhaltet *familiäre Strukturen* und subsumiert Aspekte der Familiengeschichte beziehungsweise der Sozialisation in der Familie. Hierzu zählen einerseits biografische Übergänge oder auch nicht-normative Ereignisse, wie eine Scheidung der Eltern, Rollenvorstellungen und das Ausleben dieser. Auf der anderen Seite werden strukturelle Faktoren, wie die Anzahl von Kindern oder Geschwistern, berücksichtigt. Auch familiäre Strukturen können in Wechselwirkung mit Bedürfnisfaktoren stehen. *Kulturell-kontextuelle Faktoren* stellen den vierten Faktor dar und umfassen gesellschaftliche Rahmenbedingungen, mit denen eine Familie konfrontiert ist. Dazu gehören sowohl Normen und Regeln der Gesellschaft als auch das Sozialsystem an sich (Szydlik, 2000).

Der intergenerationalen Unterstützung kommt in dem von Bengtson und Kollegen (z. B. 1991) sowie dem nach Szydlik (2000) entwickelten Modell der intergenerationellen Solidarität eine zentrale Rolle zu. Die Dimension der funktionalen Solidarität schließt den Austausch von

Unterstützung zwischen Eltern und erwachsenen Kindern sowie dessen Gegenseitigkeit ein. Es wird davon ausgegangen, dass der Austausch von Unterstützung durch andere Dimensionen beeinflusst wird und wiederum auf diese Einfluss nimmt (z. B. Bengtson & Roberts, 1991). Allgemein betonen Silverstein und Bengtson (1997) die Wichtigkeit mehrere Dimensionen gleichzeitig zu betrachten, um eine angemessene Beschreibung intergenerationaler Beziehungen zu gewährleisten.

Die vorliegende Arbeit fokussiert das Geben von Unterstützung der Erwachsenen an ihre Eltern. Deshalb konzentrieren sich die folgenden Ausführungen primär auf die Facetten der Solidarität, welche für die Beantwortung der Fragestellung relevant sind. Dazu werden zunächst die einzelnen Dimensionen der affektiven, funktionalen und normativen Solidarität sowie Konflikte genauer vorgestellt. Folgend wird deren Zusammenwirken und gemeinsame Bedeutsamkeit vertieft.

3.2 Determinanten intergenerationaler Unterstützung

Mit einem Blick auf den Austausch von Unterstützung zwischen den Generationen bietet das Modell der Intergenerationalen Solidarität Einflussfaktoren aus verschiedensten Richtungen an. Stellten Bengtson und Roberts (1991) die assoziative Solidarität in den Mittelpunkt der Vorhersage, so konstruierten Rossi und Rossi (1990) den Austausch von Unterstützungsleistungen als abhängige Variable. Auch Szydlik (2000) versteht intergenerationale Solidarität als multidimensionales Konstrukt, wobei er die funktionale Solidarität gemeinsam mit den Dimensionen der affektiven und assoziativen Solidarität als abhängige Variablen formuliert.

Verschiedene empirische Untersuchungen, welche unterschiedliche Aspekte dieser Austauschbeziehung fokussierten, legten ihr Hauptaugenmerk auf Situationen, in denen Eltern Hilfe oder Pflege aufgrund gesundheitlicher Beeinträchtigungen benötigten (z. B. Brandt & Szydlik, 2008; Klein Ikkink, Tilburg & Knipscheer, 1999; Silverstein, Parrott & Bengtson, 1995; Silverstein et al., 2006; Whitbeck, Hyot & Huck, 1994). In vielen der bisher vorliegenden Untersuchungen standen die Fragen nach den Möglichkeiten, vorhandenen Ressourcen und den Rahmenbedingungen von Unterstützung im Zentrum. So spielen insbesondere Bedarfe der Elterngeneration eine Rolle, d. h. mit abnehmender Gesundheit wird mehr Unterstützung durch die erwachsenen Kinder geleistet. Aber auch eine steigende Wohnentfernung nimmt Einfluss auf den Austausch. So ging eine größere Wohnentfernung mit einer Abnahme an instrumentellen Hilfeleistungen einher (Brandt & Deindl, 2013). Allgemein lässt räumliche Nähe andere Formen von Unterstützung zu als größere Entfernungen, jedoch wohnen die

meisten Erwachsenen in der Nähe ihrer Eltern (Fokkema, Bekke & Dykstra, 2008; Isengard, 2018; Szydlik, 2016).

In Bezug auf die Lebensphase, in der beide Generationen einer selbstständigen Lebensführung nachgehen, sind Aspekte der Möglichkeiten, Ressourcen oder Rahmenbedingungen jedoch weniger zentral. Die vorliegende Arbeit betrachtet daher das Geben von Unterstützung losgelöst von Opportunitätsstrukturen und fokussiert sich auf *psychologisch* verstandene Faktoren.

Mit Blick auf die Forschungsfrage „Warum unterstützen Erwachsene ihre Eltern?“ wird der Schwerpunkt auf die sozialen Normen gelegt, welche nach Bengtson in der Dimension der normativen Solidarität subsumiert werden können. Dazu werden zunächst die Dimensionen der affektiven Solidarität, Konflikte, funktionalen sowie der normativen Solidarität vorgestellt. Im Zuge dessen werden Assoziationen mit dem Geben von Unterstützung Erwachsener an ihre Eltern, basierend auf den theoretischen Annahmen des Intergenerationalen Solidaritätsmodells, genauer beleuchtet und mit bisherigen empirischen Befunden unterlegt. Zudem erfolgt eine gezielte Differenzierung hinsichtlich der Geschlechterkonstellationen der beiden Generationen. Anschließend wird die Bedeutsamkeit der sozialen Normen für das Geben von Unterstützung neben der Beziehungsqualität, Konflikten sowie bereits erhaltenen Hilfen durch die Eltern herausgestellt.

3.2.1 Affektive Solidarität - Beziehungsqualität

Neben Lüscher und Pillemer (1998) betonen auch Arbeiten der Gruppe um Bengtson, dass die affektive Solidarität nicht eindimensional, sondern eher als ein Kontinuum zu sehen ist, welches verschiedene Facetten wie Integration und Isolation sowie Intimität und Distanz umfasst und somit positive wie auch negative Emotionen zeitgleich erlebbar macht (Bengtson et al., 2002; Rossi & Rossi, 1991).

Das Modell der Intergenerationalen Solidarität geht davon aus, dass es ein Zusammenspiel zwischen der affektiven und der funktionalen Solidarität gibt. In diesem Sinne sollte eine positive Beziehungsqualität mit einem höheren Ausmaß an Unterstützung einhergehen. Zudem sollte die Gegenseitigkeit im Unterstützungsaustausch Einfluss auf die Beziehungsqualität nehmen (Roberts et al., 1991). Verschiedenste empirische Studien haben diese theoretischen Zusammenhänge untersucht. So ist die Beziehungsqualität zentral für das Gefühl von Gemeinschaft, das Leisten von Hilfen und emotionale Unterstützung. Dabei geht eine hohe Beziehungsqualität mit einem höheren Ausmaß an Unterstützungsleistungen durch Erwachsene an ihre Eltern einher (Cheng et al., 2013; Parrott & Bengtson, 1999; Rossi & Rossi, 1991; Stein

et al., 1998). Mit Blick auf die Geschlechter zeigte sich dieser Effekt wiederholt in Mutter-Tochter-Dyaden (Rossi & Rossi, 1991; Silverstein et al., 1995; Stuifbergen, Delden & Dykstra, 2008). Hinsichtlich der Vater-Tochter-Dyaden zeigte sich bisher kein einheitliches Bild, sodass Studien zwischen der Beziehungsqualität und Unterstützung entweder einen positiven Zusammenhang (Rossi & Rossi, 1991) oder keinen Zusammenhang aufwiesen (Schwarz et al., 2005). Auch in den Dyaden mit Söhnen liegen unterschiedliche Befunde vor, welche eine positive Beziehung (Rossi & Rossi, 1991) oder keinen Zusammenhang (Silverstein et al., 1995) zeigten.

Allgemein ist eine Vereinheitlichung der Ergebnisse zu Studien des Zusammenwirkens von Beziehungsqualität und Unterstützungsleistungen schwierig, da in den verschiedenen Untersuchungen oft unterschiedlich differenziert und operationalisiert wurde. Teilweise wurde keine separate Auswertung für das Geschlecht der Erwachsenen oder der Eltern vorgenommen oder nicht zwischen den verschiedenen Formen der Unterstützungsleistungen getrennt.

Dabei erscheint eine Differenzierung wichtig. Erfassten Rossi und Rossi (1990) verschiedene Formen von Unterstützung gemeinsam, fanden sie in allen vier Geschlechterkonstellationen der Dyaden bedeutsame Zusammenhänge zwischen der emotionalen Nähe und dem Umfang an Unterstützung. Bei genauerer Differenzierung nach der Unterstützungsform ging ein höheres Ausmaß an Affektivität drei Jahre später auch mit einem höheren Ausmaß emotionaler Unterstützung einher. Dieser Zusammenhang zeigte sich jedoch nicht instrumentelle Hilfen betreffend (Parrot & Bengtson, 1999). Im Gegensatz dazu war eine geringere Beziehungsqualität mit weniger instrumenteller Unterstützung verbunden (Künemund & Motel, 2000). Zudem ging die Beziehungsqualität positiv mit Unterstützung in Form von praktischen Hilfen zwischen Erwachsenen und Eltern einher (Eggebeen, 2005). Daneben wurde auch gezeigt, dass gegenseitige Unterstützung und auch die Balance in diesem Austausch positiven Einfluss auf die Beziehungsqualität nehmen (Bengtson & Roberts, 1991; Bengtson et al., 2002; Roberts et al., 1991).

Generell kann angemerkt werden, dass gegenwärtige Generationenbeziehungen natürlich auch auf Erinnerungen und retrospektiven Darstellungen früherer familialer Erfahrungen, verbunden mit normativer Verpflichtung zur Zuneigung zu den Eltern, beruhen (Rossi & Rossi, 1990). So nehmen auch Erinnerungen an die frühere Beziehungsqualität Einfluss auf den Austausch an Unterstützungsleistungen im Erwachsenenalter (Whitbeck et al., 1994). Somit ist eine genaue Differenzierung des Einflusses der aktuellen und der früheren Beziehungsqualität nicht möglich.

Dieser kurze Überblick verdeutlicht, dass im Allgemeinen ein positiver Zusammenhang zwischen der Beziehungsqualität und dem Geben von Unterstützung besteht, wobei keine einheitliche Befundbasis, insbesondere hinsichtlich der instrumentellen Unterstützung, vorliegt. Dabei ist es wichtig, eine Differenzierung nach der Form der Unterstützung und dem Geschlecht der beteiligten Generationen vorzunehmen, da abhängig von diesen Faktoren das Ausmaß des Zusammenwirkens variieren kann.

3.2.2 Konflikte

Wie bereits eingangs erwähnt, betont die affektive Solidarität nach Bengtson und Robert (1991) primär positive Aspekte von Beziehungen wie Nähe, Wärme, Verbundenheit, Vertrauen, Zuneigung und Gegenseitigkeit in diesen Gefühlen. Neben diesen positiven Gefühlen können zeitgleich auch negative Aspekte, wie Ärger oder Konflikte, in intergenerationalen Beziehungen auftreten (Lüscher & Pillemer, 1998; van Gaalen & Dykstra, 2006). Daher wurde im Zuge der Ambivalenz-Überlegungen (Lüscher & Pillemer, 1998) das Modell um die Dimension Konflikte erweitert und der Begriff des Solidaritäts-Konflikt-Modells eingeführt (Bengtson et al., 2002). Allgemein sind Konflikte ein normaler Aspekt in Familienbeziehungen (Fingerman & Birditt, 2011; Parrott & Bengtson, 1999). Auch Szydlik benennt in seiner Umformulierung des klassischen Modells nach Bengtson, dass gegenseitiges Interesse es erlaubt, in respektvoller Weise verschiedene Meinungen und Argumente auszutauschen, und somit eher auf eine intensive Beziehung hindeutet (Szydlik, 2008). Aufgrund der Tatsache, dass die Ambivalenzkonzepte meist an die Kritik an der Konzipierung der affektiven Solidarität gekoppelt sind, wurden diese beiden Dimensionen primär gemeinsam betrachtet und dabei verschiedene Kombinationen formuliert. So können Beziehungen mit hoher oder niedriger Affektivität mit einem geringen oder hohen Ausmaß an Konflikten einhergehen (van Gaalen & Dykstra, 2006; Silverstein, Gans, Lowenstein, Giarrusso & Bengtson 2010).

Nur wenige Studien berücksichtigen Konflikte explizit als Determinante für das Geben von Unterstützung. Diese wiesen entweder keinen oder einen positiven Zusammenhang zwischen Konflikten und dem Unterstützungsausmaß auf. So fanden van Gaalen und Dykstra (2006) verschiedene Familientypen. Sie zeigten auf, dass in Familien, welche als ambivalent benannt wurden, dies bedeutet, dass sie ein hohes Ausmaß an Affektivität sowie vermehrte Konflikte aufwiesen, mehr praktische und finanzielle Unterstützung ausgetauscht wurde als in Familien mit weniger Konflikten. Daneben wurde das höchste Ausmaß an emotionaler Unterstützung in Familien ausgetauscht, welche ein hohes Maß an Affektivität und wenige Konflikte aufwiesen.

Mit Blick auf die Geschlechter wurde nur in der Beziehung zwischen den Erwachsenen und ihren Vätern ein positiver, aber schwacher Zusammenhang zwischen Konflikten und dem Austausch an emotionaler Unterstützung deutlich (Parrot & Bengtson, 1999). In den Beziehungen mit Müttern sowie Töchtern und Vätern gab es diesen Zusammenhang nicht (Parrot & Bengtson, 1999; Schwarz, 2006; Whitbeck et al., 1994).

3.2.3 Funktionale Solidarität - Erhaltene Unterstützung und Reziprozität

Die Dimension der funktionalen Solidarität beinhaltet neben dem objektiven Austausch verschiedenster Formen von Unterstützung, wie emotionaler, instrumenteller, materieller oder finanzieller Unterstützung, auch die subjektive Wahrnehmung dieses Austauschs (Bengtson & Roberts, 1991). Die Beschreibung der funktionalen Solidarität beschränkt sich primär auf strukturelle Aspekte, sodass an dieser Stelle soziale Austauschtheorien herangezogen werden, um die Überlegungen Bengtsons und seiner Kollegen (z. B. 1991; 2002) zu vertiefen und hinter dem Austausch stehende Prozesse genauer zu beleuchten. Austauschtheorien beschreiben in ihrem Kern den Austausch von Unterstützungsleistungen auf der Basis einer Kosten-Nutzen-Erwägung. Geht die Solidarität primär von Gegenseitigkeit aus, benennen Austauschtheorien explizit den Eigennutzen der beteiligten Generationen, in dem Sinne, dass die einzelnen Generationen darauf bedacht sind, ihre Kosten zu minimieren und den eigenen Nutzen zu maximieren (Steinbach, 2010). Der Reziprozität kommt in den austauschtheoretischen Überlegungen eine große Rolle zu. Reziprozität beschreibt allgemein den gegenseitigen Austausch von Unterstützung. Dies beinhaltet, dass Personen Unterstützung anbieten und daran eine entsprechende Rückgabe gekoppelt ist. Da diese Erwartung allgemein in der Gesellschaft befürwortet wird, wird diese Gegenseitigkeit als Reziprozitätsnorm verstanden und spielt auch in Familienbeziehungen eine Rolle (z. B. Brandt et al., 2008; Hollstein & Bria, 1998). So wurde in mehreren Studien deutlich, dass sowohl Erwachsene als auch ihre Eltern eine Balance im Geben und Nehmen zwischen den Generationen bezüglich instrumenteller Hilfen und Kommunikation (Alt, 1994; Schulz, 1996) sowie emotionaler Unterstützung erleben (Kulis, 1992).

Reziprozität basiert im Allgemeinen auf dem Austauschprozess per se. Indem Unterstützung angenommen wird, wird zeitgleich ein Gefühl der Verpflichtung generiert, welches wiederum zu Dankbarkeit und Rückgabe motiviert (Brandt et al., 2008; Hollstein, 2005; Stein et al., 1998; Szydlik, 2000). Die Reziprozität trägt somit in gewisser Weise zu einer Stabilität von sozialen Beziehungen bei, indem die interagierenden Generationen sich darauf verlassen können, dass die von ihnen in die Beziehung eingebrachten Leistungen von der jeweils anderen Generation

in vergleichbarer Weise und innerhalb eines angemessenen Zeitraums zurückgezahlt werden (Gouldner, 1960). Dabei stellen Familienbeziehungen eine besondere Form dar, da die Rückzahlung empfangener Leistungen erst Jahrzehnte später erfolgen kann. Eltern unterstützen ihre Kinder in jungen Jahren und gehen damit in Vorleistung. Die erwachsenen Kinder geben dann etwas zurück, wenn sie einer selbstständigeren Lebensführung nachgehen oder die Eltern älter und hilfsbedürftiger werden. In diesem Sinne wird der intergenerationale Austausch häufig auch als eine generalisierte Reziprozität bezeichnet und fokussiert eine Langzeitperspektive. Dies meint, dass es eine Gegenseitigkeit im Austausch von Unterstützung gibt, diese jedoch nicht einen sofortigen oder kurzfristigen Austausch beinhaltet. Vielmehr wird in Zeiten der Bedarfe eine Generation aktiver und die andere gibt Monate oder Jahre später Hilfen, und dies möglicherweise auch in einer anderen Form, zurück (Hollstein, 2005; Hollstein & Bria, 1998). Dieses „Aufsparen“ von Unterstützung prägte auch den Begriff der „Support bank“. Indem Eltern in ihre Kinder investieren, erfahren sie später bei Bedarf Unterstützung durch diese (Antonucci, 1985). So zeigten Silverstein, Conroy, Wang, Giarrusso und Bengtson (2002), dass Eltern, welche 26 Jahre zuvor, im jungen Erwachsenenalter ihrer Kinder, mehr Zeit, emotionale Unterstützung und Geld investiert haben, später mehr emotionale und materielle Unterstützung erhielten. Allgemein beginnt diese Gegenseitigkeit sobald Kinder als Reaktion auf das, was sie erhalten, Unterstützung leisten (Hollstein & Bria, 1998). Dieses Wechselspiel spiegelt sich auch im Ausmaß der Unterstützung wider. So erhielten Eltern im mittleren und hohen Erwachsenenalter mehr praktische Unterstützung, wenn sie fünf Jahre zuvor mehr praktische Unterstützung gaben (Grundy, 2005). Dieser Zusammenhang gilt auch für das Geben von emotionaler Unterstützung (z. B. Bar-Tur, Ifrah, Moore & Katzman, 2019; Cheng et al., 2013, Silverstein & Bengtson, 1997).

Daneben gibt es auch eine direkte Reziprozität, wobei die Gabe und Rückgabe von Unterstützungsleistungen relativ zeitnah erfolgt. Dabei kann Form, Art sowie auch Umfang der Unterstützung sehr wohl unterschiedlich ausfallen (Hollstein, 2005; Hollstein & Bria, 1998).

In intergenerationalen Beziehungen kommen beide Formen zum Tragen. Dies meint, dass sowohl kurzfristige Hilfen wechselseitig ausgetauscht werden und trotzdem die „support bank“ wirken kann. Wiederholt hat sich gezeigt, dass bereits erhaltene Unterstützungsleistungen sowohl aus der Kurzzeit- als auch aus der Langzeitperspektive heraus der stärkste Prädiktor für das Geben von Unterstützung sind (z. B. Klaus, 2009, Silverstein et al., 1995). Bisher differenzieren und vergleichen jedoch nur wenige Studien den Einfluss der Kurzzeit- und Langzeitperspektive. In diesem Sinne stellten sich Leopold und Raab (2011) die Frage, wie ein kurzfristiger Ausgleich den generalisierten langfristigen Austausch ergänzen kann. Denn

aufgrund einer fehlenden theoretischen Konzeptualisierung der kurzfristigen Gegenseitigkeit bleibt unklar, warum und unter welchen Bedingungen der gleichzeitige Austausch reziprok ist, und wie er sich von der langfristigen Gegenseitigkeit unterscheidet. Allgemein ist anzumerken, dass Individuen danach streben etwas zurückzugeben, wenn sie etwas erhalten haben (Hollstein & Bria, 1998). In diesem Sinne kann im hohen Alter der Eltern, selbst wenn die Eltern im Laufe des Lebens ein deutlich höheres Maß an Unterstützung aufgebracht haben, das Annehmen von Unterstützung ohne jegliches Rückzahlen, ein unangenehmes Gefühl bei den Eltern hervorrufen (Lee, 1985). Im Sinne der kognitiven Dissonanztheorie kann diese Dissonanz, also eine gefühlte Diskrepanz zwischen dem eigenen Handeln und den persönlichen Werten (Festinger, 1957 nach Kessler und Fritsche, 2018), abgebaut werden, indem Eltern weiterhin unterstützen, wenn auch in anderer Form. Die kurzfristige Gegenseitigkeit, so argumentieren Leopold und Raab (2011), erleichtert die Belastung durch Alterung sowie Abhängigkeit und ist ein Beispiel dafür, wie Eltern und erwachsene Kinder mit generationenübergreifender Ambivalenz in ihren späten Beziehungen umgehen. Dabei funktionierte die kurzfristige Gegenseitigkeit in erster Linie als verschiedenartiger Austausch von Zeit gegen Geld, der vor allem dann auftrat, wenn die Eltern stark abhängig waren, viel gemeinsame Zeit erhielten und ausreichende finanzielle Möglichkeiten hatten, sich zu revanchieren. Umgekehrt verbrachten Erwachsene, welche finanzielle Unterstützung erhielten, mehr Zeit mit ihren Eltern (Leopold & Raab, 2011).

Im Allgemeinen zeigt die Forschung zum intergenerationellen Unterstützungsaustausch die Komplexität von Transfervereinbarungen und deren Vielfalt an entsprechenden Austauschwährungen auf (Swartz, 2009). Dabei verdeutlichen empirische Untersuchungen wiederholt, dass der Austausch an Unterstützung über den Lauf der Beziehung stärker ausgeglichen wird, jedoch nicht komplett ausbalanciert ist. Das bedeutet, dass bei bestehender Selbstständigkeit beider Generationen die Eltern weiterhin mehr geben als sie erhalten (z. B. Albertini et al., 2007; Baltes & Silverberg, 1994; Fingerman & Birditt, 2011). Diese Befunde werden häufig mit der Intergenerational-stake-Hypothese erklärt. Hierbei wird angenommen, dass Eltern mehr in ihre erwachsenen Kinder investieren und insbesondere die positiven Beziehungsanteile hervorheben, da die Elterngeneration den Wunsch nach Kontinuität der Beziehung und der Weitergabe von Werten nachkommen möchte. Erwachsene Kinder hingegen streben nach Unabhängigkeit von den Eltern, orientieren sich in Richtung der eigenen Kinder und betonen deshalb eher Unterschiede und Konflikte (Bengtson & Kuypers, 1971, Kopp & Steinbach, 2009). Dabei unterliegen nicht alle intergenerationalen Beziehungen diesem Muster (Giarrusso, Feng & Bengtson, 1999; Kopp & Steinbach, 2009). In etwa der Hälfte der intergenerationalen Beziehungen sahen Eltern die Beziehung positiver, in circa einem Drittel

der Familien wurde die Beziehung ausgeglichen wahrgenommen und in den weiteren Familien bewerteten die Erwachsenen die Beziehung positiver als ihre Eltern (Giarrusso, et al., 1999).

3.2.4 Normative Solidarität – Soziale Normen

Die Dimension der normativen Solidarität beinhaltet die Befürwortung zu familialen Rollen sowie filialen Verpflichtungen. Dabei kennzeichnet soziale Normen, dass sie in der Gesellschaft geteilt werden (z. B. Katz et al., 2003; Roberts et al., 1991; Rossi & Rossi, 1991). Soziale Normen werden häufig im Zusammenhang mit Eltern im hohen Alter und mit Pflegebedarf berücksichtigt und als eine filiale Verantwortung verstanden, welche sich auf die Verpflichtung der Erwachsenen, ihre alternden Eltern zu unterstützen, bezieht (z. B. Herlofson, Hagestad, Stagsvold & Sorensen, 2011). Dabei umfassen die sozialen Normen nicht nur unterstützendes Verhalten in Zeiten von Notwendigkeit oder in Bezug auf die alten Eltern, sondern auch die generelle Befürwortung bestimmter familialer Verpflichtungen und familialer Rollen über den gesamten Lebenszyklus hinweg (Bengtson & Roberts, 1991). Im Allgemeinen stimmen Erwachsene sozialen Normen, dass Erwachsene ihre Eltern unterstützen sollten, zu (z. B. Daatland & Herlofson, 2003; Rossi & Rossi, 1990). Die Befürwortung dieser bedeutet jedoch nicht automatisch, dass diese auch in der eigenen Familie zum Tragen kommen müssen (Peek, Coward, Peek & Lee, 1998; Stein 1992). In diesem Sinne sind soziale Normen konzeptionell von persönlichen Unterstützungsabsichten abzutrennen, wobei beide Aspekte auf das Geben von Unterstützung Einfluss nehmen (Rossi & Rossi, 1990; Silverstein & Litwack, 1993; Silverstein et al., 1995; Stein et al., 1998)

Es ist anzumerken, dass in den meisten Untersuchungen die sozialen Normen gemeinsam für die Eltern formuliert wurden und nur wenige Studien explizit zwischen Mutter und Vater unterscheiden. Wiederholt konnte auch ein positiver Zusammenhang zwischen sozialen Normen und dem Austausch an Unterstützung beobachtet werden. So geht eine stärkere Befürwortung sozialer Normen mit einem höheren Austausch von Unterstützung einher (z. B. Lowenstein & Daatland, 2006; Klein Ikking et al., 1999; Rossi & Rossi, 1990; Stein et al. 1998). Silverstein et al. (2006) konnten diesen Effekt speziell für die Mutter-Tochter-Beziehung aufzeigen. Dies bedeutet, je stärker Töchter den sozialen Normen zustimmten, desto mehr Unterstützung gaben sie an ihre Mütter. Dieser Effekt wurde in den anderen Dyaden nicht deutlich.

Bezogen auf den spezifischen eigenen familialen Kontext bleiben Bengtson und Kollegen in ihren Ausführungen sehr vage. Dabei merken Roberts et al. (1991) selbst an, dass die Operationalisierung der Normen mit Schwierigkeiten verbunden ist und gesellschaftlich

geteilte Normen allein zu kurz greifen. So bilden die sozialen Normen interindividuelle Unterschiede nicht ab, da sie das Maß eines gesellschaftlichen Konsenses sind (Rossi & Rossi, 1991). In den letzten Jahren fanden soziale Normen immer weniger Berücksichtigung in der Forschung. Bereits Roberts et al. (1991) beklagten einen Rückgang des Interesses an den sozialen Normen. Als Grund nannten die Autoren, dass die Forschung mehr individuelle als kollektivistische Faktoren für den Austausch von Unterstützung in den Mittelpunkt stellen wollte. Untersuchungen, welche die sozialen Normen berücksichtigten, folgten zudem häufig dem Schwerpunkt der instrumentellen Unterstützung, insbesondere bezogen auf Hilfen im Pflegekontext (z. B. Fingerman, Hay, Kamp Dush, Cichy & Hosterman, 2007; Fuchs, 2000).

Eine Unterscheidung zwischen den sozialen Normen sowie im familialen Kontext greifenden normativem Aspekte scheint keineswegs trivial und soll im Rahmen dieser Dissertation besondere Berücksichtigung finden, da vereinzelt betont wurde, dass beide Formen in Zusammenhang mit dem Austausch von Unterstützung stehen können (Stein et al., 1998).

Mit einer genauen Differenzierung zwischen den sozialen Normen im Allgemeinen und bezogen auf die Familie haben sich Stein et al. (1998) beschäftigt und den Begriff der persönlichen Verpflichtung geprägt. Die sozialen Normen zielen auf individuelle Einstellungen ab, welche jedoch von der Gesellschaft geteilt werden (z. B. „Eltern/ Kinder sollten...“). Die persönliche Verpflichtung wird hingegen aus einer Beziehungsperspektive heraus definiert (z. B. „Ich sollte...“). Das heißt, die persönliche Verpflichtung subsumiert Erwartungen und Verhaltensregeln, welche innerhalb des eigenen Familienkontextes und der dort bestehenden Beziehungen vorherrschen (Stein, 1992; Stein et al., 1998). Dabei wird die persönliche Verpflichtung als ein Resultat wahrgenommener und befürworteter normativer Erwartungen sowie als informelle Regeln in Familien verstanden. Diese Erwartungen wiederum sind das Ergebnis der Dynamik der Eltern-Kind-Beziehung, wonach Eltern, die ihre Kinder großgezogen haben, ein Recht darauf haben, unterstützt und bei Bedarf gepflegt zu werden (Stein et al., 1998; Silverstein et al., 2006). Im Allgemeinen gibt es eine Übereinstimmung in den Vorstellungen zwischen den Generationen, das heißt, dass beide Generationen diese sozialen Normen befürworten oder ablehnen (Ganong & Coleman, 2005). Diese Übereinstimmung zwischen den Generationen ist nach Bengtson in der Dimension der konsensuellen Solidarität zu subsumieren (Bengtson & Roberts, 1991). Zudem haben Untersuchungen gezeigt, dass persönliche Verpflichtung gegenüber der eigenen Familie positiv mit dem Austausch an Unterstützung assoziiert ist (Stein et al., 1998; Whitbeck et al., 1994).

Zur Erklärung von Unterstützung werden beide Aspekte als bedeutsam angesehen (Rossi & Rossi, 1990; Stein et al., 1998), wobei hinsichtlich des Unterstützungskontextes sich

Unterschiede in der Bedeutsamkeit zeigten. Spielte die persönliche Verpflichtung insbesondere beim Austausch aktueller Unterstützung eine Rolle, kamen die sozialen Normen hingegen bei der Pflegebereitschaft zum Tragen (Buhl, 2008). Dies steht im Einklang damit, dass die sozialen Normen oft auf den Umgang mit den hilfebedürftigen Eltern oder Töchtern und Söhnen im Kindes- und Jugendalter fokussiert sind und deshalb erst relevant werden, wenn Erwachsene sich mit dem Aspekt der tatsächlichen Bedarfe, wie der Pflegebedürftigkeit der Eltern, konfrontiert sehen (Silverstein et al., 2006; Stein, 1992; Stein et al., 1998).

3.2.5 Soziale Normen, Reziprozitätsnormen und Persönliche Verpflichtung

Bengtson und Kollegen (z. B. 1991) sehen die normative Solidarität bestehend aus Verpflichtungen und Erwartungen an intergenerationale Beziehungen sowie gegenseitige Hilfen. Dabei bleibt offen, ob sich diese allein auf die gesellschaftlichen Erwartungen, also die sozialen Normen, oder auch spezifisch auf die eigene Familie, in Form von persönlicher Verpflichtung, beziehen. Somit bleibt auch unklar, wie diese beiden Aspekte zusammenhängen. In den bisherigen Ausführungen wurde deutlich, dass die sozialen Normen in Verbindung mit persönlicher Verpflichtung stehen, jedoch wurde diese Assoziation sowie deren Auswirkungen und Einflussquellen bisher nicht klar differenziert.

Soziale Normen sind allgemein formuliert und beziehen sich primär auf generelle Ansichten, wie Erwachsene und ihre Eltern miteinander interagieren sollten. So kann ein Individuum befürworten, dass Erwachsene ihren Eltern helfen sollten, jedoch dies für die eigenen Eltern ablehnen. Dies kann neben Aspekten der Beziehungsqualität wie Konflikten, Spannungen oder fehlender Verbundenheit möglicherweise auch auf das Fehlen von persönlicher Verpflichtung zurückgeführt werden. In diesem Sinne wird persönliche Verpflichtung als ein eigenständiges Konstrukt verstanden, welches innerhalb der eigenen Familie bedeutsam ist (Stein, 1992; Stein et al., 1998).

Stein et al. (1998) stellen eine Verbindung zwischen den sozialen Normen und der persönlichen Verpflichtung her, indem sie aufzeigten, dass diese miteinander in Verbindung stehen, jedoch nicht deckungsgleich sind. Soziale Normen beschreiben Aufgaben und Rollen, die Familienmitglieder normalerweise gegenüber ihren Angehörigen erfüllen sollten (Stein, 1992). Die Erwartungen, dass sich Erwachsene und Eltern gegenseitig unterstützen sollten, werden in der Gesellschaft geteilt (Herlofson et al., 2011). Sie beinhalten nicht nur unterstützendes Verhalten in Zeiten der Not, sondern beziehen sich auf den gesamten Beziehungsverlauf (Bengtson & Roberts, 1991). So sind soziale Normen eher verinnerlicht und können somit als ein Ausgangspunkt für das Verständnis des Austausches gesehen werden.

Dabei prädisponieren sie jedoch eher, als dass sie ein deterministisches Merkmal von familialen Austauschbeziehungen sind. Deshalb sind die sozialen Normen als solche notwendig, aber nicht ausreichend als Erklärung für das Verhalten in intergenerationalen Familien (Silverstein et al., 2006). Die persönliche Verpflichtung beinhaltet ebenfalls Erwartungen an die Beziehungen und an Interaktionen zwischen den Generationen. Allerdings bezieht sich dieses Konstrukt speziell auf die eigene Familie (Stein, 1992, 2009; Stein et al., 1998). Zusammengefasst bedeutet dies, dass die sozialen Normen allgemeine Erwartungen an das Familienleben beinhalten, während sich die persönliche Verpflichtung auf die Beziehung mit den eigenen Eltern bezieht. Folglich entsteht die persönliche Verpflichtung vor dem Hintergrund sozialer Normen und kultureller Erwartungen an Familien (Hendrick, 1988).

Um das Zusammenwirken der sozialen Normen, der persönlichen Verpflichtung und dem Geben von Unterstützung genauer zu verstehen, kann das Konzept der Reziprozität herangezogen werden. Wie bereits oben erwähnt, basiert das Konzept der Reziprozitätsnorm auf der allgemeinen Vorstellung, dass das Annehmen einer Leistung mit der Erwartung zur Gegengabe verbunden ist (Gouldner, 1960; Hollstein & Bria, 1998; Stein et al., 1998). Damit geht ein Gefühl von Verpflichtung, etwas zurückzugeben oder dankbar zu sein einher. Schaut man genauer auf die persönliche Verpflichtung, wird diese häufig als gegeben angesehen. Es wird angenommen, dass das Erhalten von Unterstützung persönliche Verpflichtung, Hilfe zu leisten, generieren kann (Hollstein & Bria, 1998; Stuifbergen et al., 2010).

Allerdings bleibt unklar, inwieweit auch soziale Normen ein Gefühl von persönlicher Verpflichtung hervorrufen können. Allgemein kann von einem Zusammenhang ausgegangen werden, da angelehnt an die Überlegungen der Reziprozitätsnormen, die in der Gesellschaft gültigen Erwartungen Verpflichtung zum Geben von Unterstützung wecken können. Es ist also denkbar, dass die sozialen Normen der persönlichen Verpflichtung vorgelagert sind und eine Befürwortung dieser auf die Verpflichtung Einfluss nehmen können. In diesem Sinne könnte der persönlichen Verpflichtung eine mediiierende Rolle zukommen, indem soziale Normen ein Gefühl persönlicher Verpflichtung generieren, was wiederum zum unterstützenden Verhalten motiviert. Die hier aufgezeigten Zusammenhänge werden in Abbildung 1 nochmal anschaulich aufgeführt.

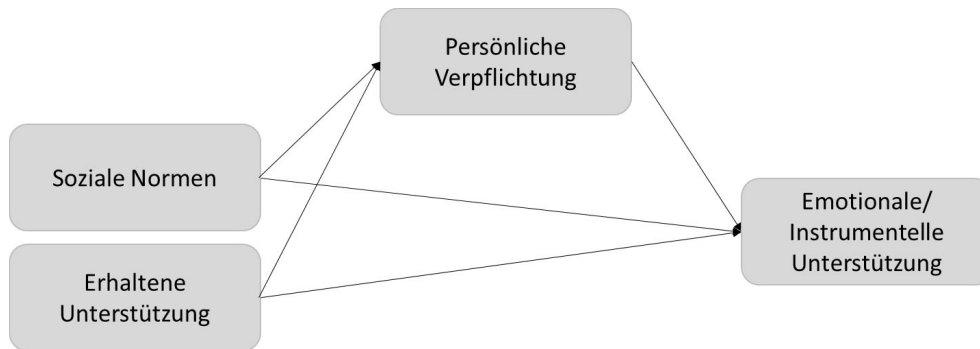


Abbildung 1. Mediation – vermittelnder Effekt der sozialen Normen sowie der erhaltenen Unterstützung über die persönliche Verpflichtung

3.3 Determinanten der Unterstützung im komplexen Modell

Ein Großteil der Studien, welche das Modell der Intergenerationalen Solidarität nutzen und Determinanten für den Austausch von Unterstützungsleistungen untersuchen, legen ihren Fokus auf die Bedeutsamkeit eines einzelnen Prädiktors (z. B. Klein Ikking et al., 1999; Silverstein et al., 2006; Stein et al., 1998) oder weniger Prädiktoren zusammen (z. B. Silverstein et al., 1995; Schwarz et al., 2005). Hierzu zählen beispielsweise Beziehungsqualität oder sozialen Normen, neben strukturellen Merkmalen wie Alter oder Geschlecht. Dabei wirkt kein Faktor allein, sondern ein Zusammenspiel sowie auch eine Kumulation der verschiedenen Faktoren erklärt das Geben von Unterstützung. So betonen Silverstein et al. (2006), dass die Befürwortung sozialer Normen eine wichtige Determinante für unterstützendes Verhalten ist, diese aber allein zur Erklärung von tatsächlich geleisteter Unterstützung nicht ausreicht. In diesem Sinne ist es wichtig, die Bedeutsamkeit mehrerer Determinanten gemeinsam zu beleuchten, um deren Einflussstärke auch analog abzubilden.

Allgemein steht Unterstützung, welche Erwachsene an ihre Eltern geben, in Verbindung mit emotional engen, engagierten und verpflichteten Beziehungen (Bucx, van Wel & Knijn, 2012; Silverstein et al., 2006). Bei der Berücksichtigung mehrerer Determinanten konnte gezeigt werden, dass Erwachsene mehr Unterstützung leisteten, wenn sie eine bessere Beziehungsqualität zu ihren Eltern aufwiesen und wenn sie mehr Unterstützung von ihren Eltern im letzten Monat erhielten (Cheng et al., 2013). Wiederholt wurde herausgestellt, dass der erhaltenen Unterstützung, auch bei Berücksichtigung weiterer Determinanten, wie Affektivität oder soziale Normen, die größte Bedeutung für das Geben von Unterstützung zukommt (z. B. Klaus, 2009; Parrott & Bengtson, 1999; Silverstein et al., 1995). Zudem wurde gezeigt, dass neben den sozialen Normen, auch die persönliche Verpflichtung sowie die Beziehungsqualität eine Rolle spielte (Stein et al., 1998)

Längsschnittlich zeichneten sich, abhängig vom Geschlecht der Erwachsenen, Unterschiede bezüglich der Determinanten für das Geben von Unterstützung ab. Söhne unterstützten ihre Eltern auf der Basis sozialer Normen, unabhängig von der Qualität ihrer Beziehung. Im Gegensatz dazu wurden Töchter durch Zuneigung zu ihrer Mutter motiviert diese zu unterstützen (Silverstein et al., 1995).

Differenziert die Mutter-Tochter-Beziehung beleuchtend, wurde deutlich, dass für das Geben emotionaler Unterstützung durch die Töchter Verbundenheit und soziale Normen wichtig waren, für die instrumentelle Unterstützung hingegen nur die sozialen Normen. Für den Unterstützungsaustausch in Vater-Tochter-Dyaden erwiesen sich sowohl die Beziehungsqualität als auch die sozialen Normen als nicht einflussgebend (Schwarz et al., 2005).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die wenigen vorliegenden Untersuchungen ein heterogenes Bild in ihren Befunden aufweisen, sodass klare und übergreifende Aussagen nicht möglich sind.

4 Ableitung der Fragestellung

Die zentrale Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit lautet daher: Was sagt Unterstützung Erwachsener an ihre Eltern vorher? Dabei wird der Fokus speziell auf die sozialen Normen und deren Bedeutsamkeit gelegt. Ziel der vorliegenden Arbeit ist also die genauere Betrachtung der Relevanz der sozialen Normen zur Unterstützung von Eltern und deren Einfluss auf das Geben oder Leisten von Unterstützung Erwachsener an ihre Eltern. Zur Beantwortung dieser komplexen Forschungsfrage werden verschiedene Teilaspekte herausgestellt, welche an offene Fragen der bisherigen Literaturbasis und empirischer Befunde anknüpfen.

Auf der Basis des Modells der Intergenerationalen Solidarität werden drei Fragestellungen formuliert. Die ersten beiden Fragestellungen beziehen sich auf die Bedeutsamkeit der sozialen Normen bei gleichzeitiger Betrachtung weiterer Faktoren. Dabei wird explizit zwischen der emotionalen und der instrumentellen Unterstützung unterschieden. Die erste Fragestellung konzentriert sich auf die emotionale Unterstützung, während die zweite Fragestellung die instrumentelle Unterstützung fokussiert. Die dritte Fragestellung beschäftigt sich genauer mit der Beziehung zwischen der persönlichen Verpflichtung, den sozialen Normen, der erhaltenen Unterstützung und dem Geben von Unterstützung. Die folgende Abbildung (Abb. 2) gibt einen Überblick über alle Determinanten, welche in den drei Fragestellungen berücksichtigt werden.

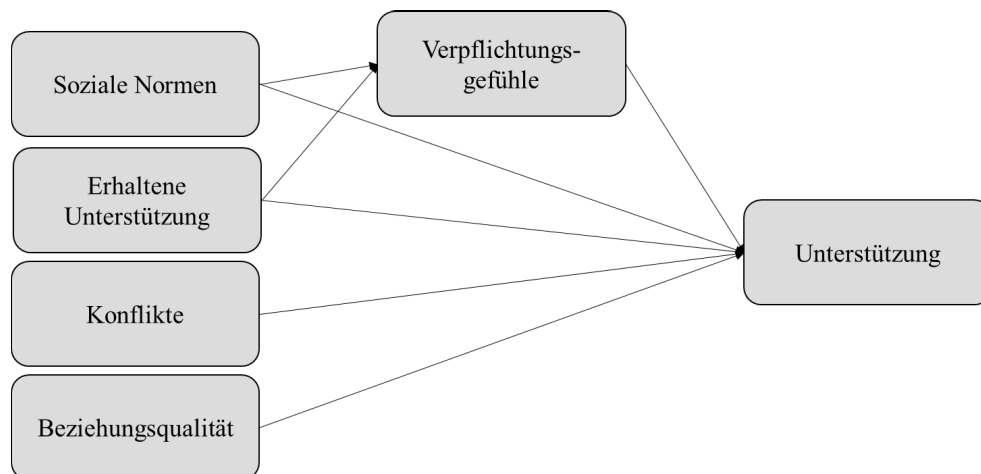


Abbildung 2: Gesamtübersicht, der in den Fragestellungen berücksichtigten Determinanten zur Vorhersage von Unterstützung

4.1 Erste Fragestellung – Emotionale Unterstützung

Welche Bedeutsamkeit kommt den sozialen Normen bei der Vorhersage des Gebens emotionaler Unterstützung durch die Erwachsenen an ihre Eltern neben anderen Facetten der Solidarität zu?

Die erste Fragestellung widmet sich der Bedeutsamkeit der sozialen Normen für die Vorhersage emotionaler Unterstützung. Dabei werden mehrere Determinanten gemeinsam berücksichtigt. Neben den sozialen Normen werden die Beziehungsqualität, Konflikte und bereits erhaltene Unterstützungsleistungen einbezogen (Abb. 3). Auch werden Unterschiede in den Vorhersagen, abhängig vom Geschlecht der Erwachsenen und der Eltern, beleuchtet. Der Blick richtet sich auf emotionale Unterstützung, da die bisherige Forschung primär auf den Zusammenhang mit instrumentellen Hilfen, insbesondere in der Pflegesituation, ausgerichtet war (z. B. Brandt et al., 2008; Fingerman et al., 2007; Fuchs, 2000) oder nicht nach verschiedenen Formen der Unterstützung differenzierte (z. B. Rossi & Rossi, 1990).

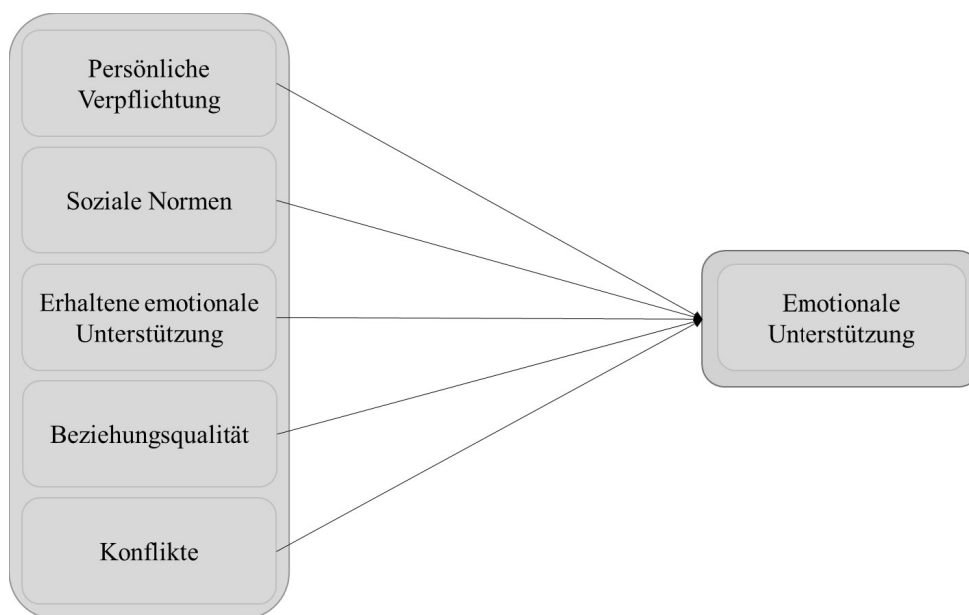


Abbildung 3: Modell zur Vorhersage des Gebens emotionaler Unterstützung

4.2 Zweite Fragestellung – Instrumentelle Unterstützung

Welche Bedeutsamkeit kommt den sozialen Normen bei der Vorhersage des Gebens instrumenteller Unterstützung durch die Erwachsenen an ihre Eltern neben anderen Facetten der Solidarität zu?

Wie bereits in der ersten Fragestellung erwähnt, fokussierte sich die bisherige Forschung zu sozialen Normen auf instrumentelle Hilfen, insbesondere die Pflegesituation. Um die Bedeutsamkeit der sozialen Normen für weitere Perspektiven instrumenteller Unterstützung genauer zu beleuchten, werden hier zwei verschiedene Teilfragen formuliert, welche jeweils einen anderen Blickwinkel einnehmen. Abbildung 4 und 5 veranschaulicht die beiden Teilfragen, welche mit Hilfe zweier verschiedener Studien beantwortet werden.

Im ersten Teil der Fragestellung wird die aktuelle instrumentelle Unterstützung ins Zentrum gestellt. Hierbei handelt es sich um Leistungen, welche nicht an eine Pflegesituation gebunden sind, sondern alltägliche Hilfen wie Aufgaben im Haushalt oder Garten, Fahrten oder Einkäufe sowie Unterstützung im Umgang mit Behörden oder neuen Medien. Neben den sozialen Normen werden die persönliche Verpflichtung sowie die erhaltene instrumentelle Unterstützung berücksichtigt (Abb. 4).

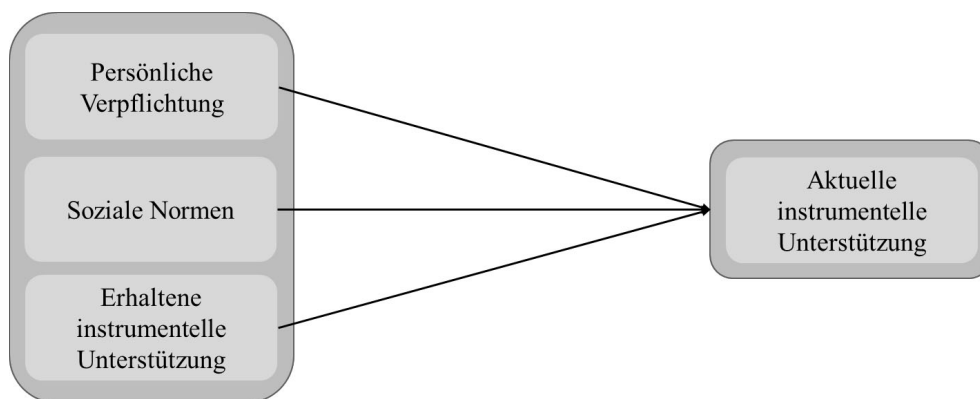


Abbildung 4: Modell zur Vorhersage des Gebens instrumenteller Unterstützung. Teilfrage 1 – aktuelle instrumentelle Unterstützung.

Im zweiten Teil wird der Fokus auf die potentielle Pflegebereitschaft gelegt, dies bedeutet, dass noch kein tatsächlicher Pflegebedarf vorliegt. Es ist sinnvoll, bereits die Antizipation einer solchen Leistung zur Vorhersage zu nutzen, um strukturelle Probleme, wie fehlende Pflegemöglichkeiten oder finanzielle Mittel sowie auch persönliche Verpflichtung, welche bei bestehendem Pflegebedarf eine Rolle spielen (Fuchs, 2000; Gräbel, 1997; Klott, 2010), zu umgehen. Im Fokus steht hier die Frage, welche Bedeutsamkeit den sozialen Normen zukommt.

Zudem werden die erhaltene instrumentelle Unterstützung sowie die Beziehungsqualität berücksichtigt (Abb. 5).

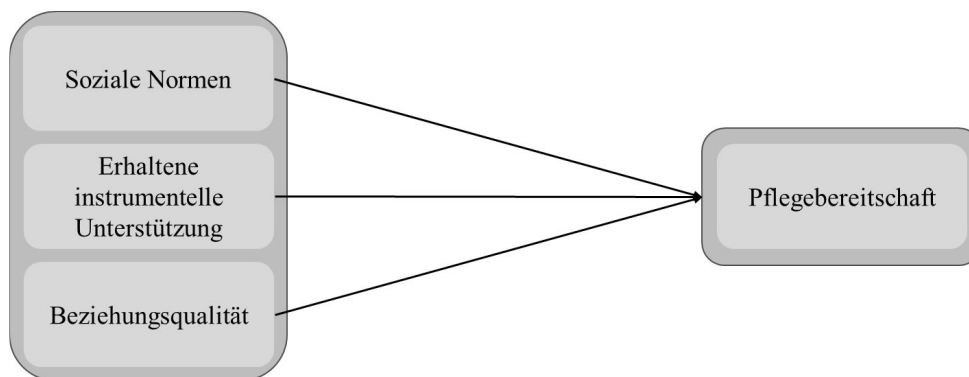


Abbildung 5: Modell zur Vorhersage des Gebens instrumenteller Unterstützung. Teilfrage 2 – Pflegebereitschaft.

4.3 Dritte Fragestellung – Persönliche Verpflichtung

Welche Rolle kommt persönlicher Verpflichtung im Zusammenspiel mit den sozialen Normen und der erhaltenen Unterstützung durch die Eltern beim Geben von Unterstützung an ihre Eltern zu?

Bengtson und Kollegen (z. B. 1991) sehen die sozialen Normen als Einflussgrößen für das Geben von Unterstützung. Daneben wird auch persönliche Verpflichtung als bedeutsam angesehen (z. B. Stein et al., 1998). Dabei bleibt unklar, wie diese beiden Aspekte zusammenhängen. Wie bereits oben erwähnt, ist es denkbar, dass soziale Normen sowie auch erhaltene Hilfen auf Basis der Reziprozitätsnorm eine persönliche Verpflichtung erzeugen können, welche wiederum zur Unterstützungsleistung motiviert. Wird genauer auf die persönliche Verpflichtung geschaut, wird diese häufig als selbstverständlich vorhanden gesehen. So wird allgemein angenommen, dass das Erhalten von Unterstützung ein Verpflichtungsgefühl generiert, Hilfe zu leisten (Hollstein & Bria, 1998; Stuifbergen, Dykstra, Lanting & Delden, 2010). Dabei wird die persönliche Verpflichtung als eigenständiges Konstrukt verstanden, welches jedoch verschiedenen Einflussquellen unterliegen kann. Entsprechend dem bisherigen Stand der Literatur wird davon ausgegangen, dass den Verpflichtungsgefühlen eine vermittelnde Funktion zukommt (Abb. 6).

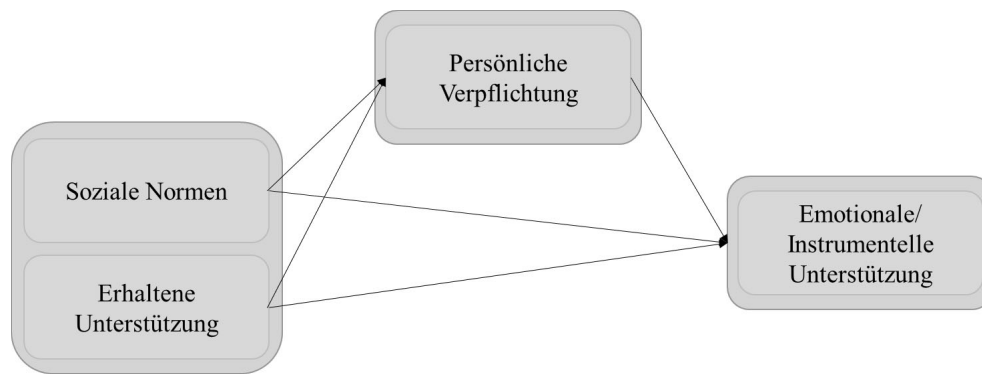


Abbildung 6: Modell zur Mediationsfunktion von persönlicher Verpflichtung.

Im Folgenden werden die drei Studien, welche der Beantwortung der Fragestellungen dienen, vorgestellt und anschließend die Ergebnisse für die Beantwortung der übergeordneten Forschungsfrage integriert.

5 Die Studien

Zur Beantwortung der Fragestellung wurden drei verschiedene Studien, welche in drei unterschiedliche Manuskripte eingegangen sind, genutzt. Alle drei Studien beleuchten unterschiedliche Facetten der übergeordneten Forschungsfrage und bedienen sich hierbei verschiedenen Stichproben und Auswertungsmethoden, welche zusammengekommen breitere Schlussfolgerungen erlauben. Zum Einsatz kamen sowohl quer- als auch längsschnittliche Erhebungen sowie Regressionsanalysen und Strukturgleichungsmodelle zur Testung der Bedeutsamkeit einzelner Determinanten. Um Moderationseffekte des Geschlechtes der Eltern sowie der Erwachsenen aufzudecken, wurden Gruppenvergleiche durchgeführt.

Allen drei Studien gemein ist eine umfassendere Sichtweise, indem der Fokus nicht nur auf einzelne Determinanten gelegt wurde, sondern gleichzeitig mehr Komponenten zur Vorhersage von Unterstützung betrachtet wurden. Dementsprechend werden zur Beantwortung der einzelnen Fragestellungen verschiedene Aspekte einzelner Studien genutzt, um ein umfassenderes Bild zu liefern.

Die verschiedenen Studien berücksichtigen teilweise zusätzliche Aspekte des Unterstützungsaustausches, welche über die Beantwortung der hier fokussierten Fragestellungen hinausgehen. Entsprechend werden diese Aspekte bei der Vorstellung der Studien erwähnt, jedoch nicht weiter vertieft.

Im Folgenden wird zunächst eine Übersicht gegeben, die veranschaulicht, welche Studien zur Beantwortung der einzelnen Fragestellungen genutzt werden. Im Anschluss werden die Studien im Einzelnen vorgestellt.

5.1 Fragestellungen und Studien im Überblick

Als Orientierungshilfe und zur Wahrung der Übersichtlichkeit der Fragestellungen und Studien, gibt die folgende Tabelle (Tab. 1) einen Überblick, welche Studien zur Beantwortung der einzelnen Fragestellungen herangezogen werden.

Tabelle 1

Übersicht Fragestellungen und Studien

Fragestellung	Inhalt	Studie 1	Studie 2	Studie 3
Fragestellung 1	Emotionale Unterstützung	x	x	
Fragestellung 2	Instrumentelle Unterstützung			
Teilfrage 1	Aktuelle Unterstützung		x	
Teilfrage 2	Pflegebereitschaft			x
Fragestellung 3	Persönliche Verpflichtung		x	

Anmerkung: Die mit x markierten Studien geben an, welche Studie zur Beantwortung welcher Fragestellung genutzt wird.

5.2 Zur Bedeutung sozialer Normen zur Vorhersage des Gebens emotionaler Unterstützung Erwachsener an ihre Eltern

Die erste Studie dient der Beantwortung der ersten Fragestellung und beschäftigte sich mit der Frage, welche Faktoren das Geben von emotionaler Unterstützung Erwachsener an ihre Eltern determinieren. Zudem wurde schrittweise eine differenzierte Betrachtung, zunächst nach dem Geschlecht der Eltern und anschließend nach dem Geschlecht der erwachsenen Kinder, vorgenommen. Damit nimmt diese Studie einen grundlegenden Fokus ein und betrachtet mehrere Determinanten simultan, welche bereits in anderen Studien, meist einzeln, betrachtet wurden. Neben den sozialen Normen wurden die erhaltene emotionale Unterstützung durch die Eltern in den letzten zwölf Monaten sowie die Beziehungsqualität, Konflikte und Erwartungen der Erwachsenen an ihre Eltern im Sinne von Zuneigung, Anerkennung und Sicherheit, einbezogen.

Die Untersuchung beruhte auf Daten der zweiten Erhebungswelle der *Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics (pairfam, Nauck et al., 2012)* und basierte somit auf einer Stichprobe von $N = 3905$ Erwachsenen in zwei Kohorten zwischen 1971 bis 1973 sowie 1981 bis 1983 geboren. Die Auswertung erfolgte mittels Strukturgleichungsmodellen und konzentrierte sich insbesondere auf die Vorhersage der Bedeutsamkeit der einzelnen Determinanten. Die sozialen Normen spielten für die Vorhersage emotionaler Unterstützung keine bedeutsame Rolle. Der größte Zusammenhang zeigte sich zwischen der erhaltenen

Unterstützung und dem Geben von Unterstützung. Auch einen positiven Einfluss nahmen Beziehungsqualität und Konflikte. Eine negative Assoziation wurde für die Erwartungen an die Eltern gezeigt.

Mit Blick auf das Geschlecht der Eltern konnten Unterschiede zwischen Müttern und Vätern in der Vorhersage nur für Beziehungsqualität und Konflikte gefunden werden. Da für die anderen drei Determinanten bereits auf der Ebene des Messmodells Unterschiede vorlagen, waren weitere Vergleiche nicht möglich. Hinsichtlich der Konflikte wurde ein geringerer Zusammenhang mit dem Geben von Unterstützung in der Beziehung zum Vater im Vergleich zur Mutter aufgezeigt. Im dritten Schritt wurde die Vorhersage nochmals genauer differenziert, indem das Geschlecht der Erwachsenen berücksichtigt wurde. Bezüglich der Vorhersage konnten keine Unterschiede sowohl bei den Müttern als auch bei den Vätern zwischen Töchtern und Söhnen gefunden werden. Diese Studie legt somit den Grundstein für die Beantwortung der Forschungsfrage, indem sie aufzeigte, dass den sozialen Normen bei der Vorhersage emotionaler Unterstützung keine Bedeutung zukommen, während andere Determinanten für die Vorhersage ausschlaggebend sind und es auch wesentlich ist, nach dem Geschlecht der Eltern zu differenzieren.

5.3 Zur Bedeutsamkeit persönlicher Verpflichtung

Die zweite Studie erweitert die grundlegende Fragestellung um den Aspekt der persönlichen Verpflichtung und deren Bedeutsamkeit für das Geben von emotionaler und instrumenteller Unterstützung. Dabei wurde der vermutete Zusammenhang, dass die Befürwortung sozialer Normen sowie das Erhalten von Unterstützung dazu führt, dass Erwachsene sich auch persönlich verpflichtet fühlen, ihre Eltern zu unterstützen, geprüft.

Aufgrund der Berücksichtigung der emotionalen und der instrumentellen Unterstützung sowie der persönlichen Verpflichtung wird diese zweite Studie zur Beantwortung aller drei genannten Fragestellungen herangezogen. Dabei werden einzelne Bestandteile der Studie genutzt, welche für die jeweilige Fragestellung relevant sind.

Um den Einfluss der sozialen Normen sowie der erhaltenen Unterstützung durch die Eltern auf die persönliche Verpflichtung besser herausstellen zu können, basiert die Studie auf einer Längsschnittuntersuchung mit zwei Messzeitpunkten mit einem zeitlichen Abstand von zwölf Monaten. Insgesamt wurden 215 Erwachsenen zwischen 22 und 51 Jahren in den Analysen berücksichtigt. Mittels strukturgleichungsanalytischer Auswertungen wurde gezeigt, dass alle drei Faktoren Einfluss auf das Geben emotionaler und instrumenteller Unterstützung nahmen. Diese Differenzierung der Unterstützung scheint wichtig, da auch in anderen Studien (z. B.

Buhl, 2008; Silverstein et al., 2006; Stein et al., 1998) aufgezeigt wurde, dass die Befürwortung sozialer Normen insbesondere im Zusammenhang mit instrumenteller und weniger mit emotionaler Unterstützung, bedeutsam ist.

Des Weiteren zeigte sich, dass eine totale Mediation der sozialen Normen über persönliche Verpflichtung und eine partielle Mediation für die erhaltene Unterstützung über die persönliche Verpflichtung vorlag. Somit konnte der oft vermutete vermittelnde Effekt der persönlichen Verpflichtung auch empirisch gezeigt werden. Mit Blick auf das Geschlecht der Eltern wurden zwischen Müttern und Vätern keine bedeutsamen Unterschiede in den Vorhersagen aufgezeigt.

5.4 Zur Bedeutung sozialer Normen zur Vorhersage von Pflegebereitschaft

Die dritte Studie dient ebenfalls der Beantwortung der zweiten Fragestellung. Sie fokussiert die zweite Teilfrage und beleuchtet die Bedeutsamkeit verschiedener Determinanten für die Bereitschaft, die Eltern später im Leben zu pflegen. Viele Studien beschäftigen sich damit, warum Erwachsene ihre Eltern pflegen und welche Konsequenzen damit einhergehen. Dabei konzentrieren sie sich auf Familien, in denen bereits Pflegebedarf besteht (z. B. Brandt et al., 2008; Fingerman et al., 2007). Diese Studie setzte bereits vor dem tatsächlichen Bedarf an, um pragmatische und organisatorische Gründe, wie finanzielle Ressourcen, räumliche Nähe, fehlende Pflegeplätze oder auch explizite Wünsche des zu pflegenden Elternteils, weitgehend auszublenden (Fuchs, 2000; Gräbel, 1997; Klott, 2010).

Auch in der Pflegesituation nehmen die bereits vorgestellten Faktoren Einfluss auf das Unterstützen wie die Beziehungsqualität, die erhaltene Unterstützung durch die Eltern sowie die Befürwortung sozialer Normen zur elterlichen beziehungsweise familialen Unterstützung (z. B. Buhl, 2008; Stuifbergen et al., 2008). Zusätzlich erfolgte hier ein Blick auf die Bedeutsamkeit von Einstellungen zur Betreuung und Pflege der Eltern, welche den sozialen Normen vorgeschaltet sind und somit Einfluss auf diese nehmen.

An dieser Fragebogenstudie nahmen 150 Personen zwischen 23 und 44 Jahren, davon 88 Frauen und 62 Männer, teil. Erhoben wurden Aspekte, welche die Beziehung und Unterstützung zur Mutter als auch dem Vater abbildeten. Zunächst erfolgte eine geschlechterdifferenzierte Betrachtung sowohl für die Erwachsenen als auch für ihre Eltern. Dabei zeigte sich, dass Töchter eine höhere Pflegebereitschaft, eine bessere Beziehungsqualität als auch ein höheres Maß an erhaltener Unterstützung durch die Eltern angaben als Söhne. Hinsichtlich der sozialen Normen und der Einstellungen bezüglich der Betreuung und Pflege der Eltern wurden keine Unterschiede deutlich. Zur Vorhersage der geplanten Pflege zeigten Regressionsanalysen, dass die Beziehungsqualität nur in der Vater-Sohn-Beziehung eine

wichtige Determinante darstellte. Die aktuell erhaltene Unterstützung spielte nur eine geringe Rolle in der Vorhersage.

In allen Dyaden zeigten sich die sozialen Normen relevant. Diese verloren jedoch durch die Hinzunahme der Einstellungen zur Betreuung und Pflege an Bedeutsamkeit. Im Sinne der Vermutung, dass die Einstellungen als vorgeschaltete Instanz auf die Befürwortung sozialer Normen wirken, wurden Mediationseffekte überprüft. Diese zeigten sich auch in den Analysen, sodass für die Mutter-Tochter-Beziehung sowie Vater-Sohn-Beziehung eine partielle und in der Vater-Tochter-Beziehung eine totale Mediation verzeichnet werden konnte. In der Mutter-Sohn-Dyade wurde kein Mediationseffekt deutlich. Mit diesen Ergebnissen wurde deutlich, dass die sozialen Normen sowie Einstellungen zur Betreuung der Eltern wichtige Determinanten für die Pflegebereitschaft waren. Dabei können die Einstellungen als Hintergrundvariable verstanden werden, welche Einfluss auf die sozialen Normen nahmen.

6 Diskussion zentraler Ergebnisse

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Vorhersage von Unterstützungsleistungen Erwachsener an ihre Eltern. Als theoretische Basis fungierte das Modell der Intergenerationalen Solidarität nach Bengtson und Kollegen (z. B. 1991, 2002). Dabei griff die vorliegende Arbeit Punkte auf, welche das Modell theoretisch nur unzureichend beleuchtet und bisher allgemein wenig empirisch untersucht wurden. Durch die Berücksichtigung mehrerer Determinanten konnte ein breiteres Verständnis über die Motivation zum Geben von Unterstützung, insbesondere der sozialen Normen, gewonnen werden.

In allen drei Fragestellungen wurden die erwachsenen Kinder fokussiert. Die erste Fragestellung stellte das Leisten emotionaler Unterstützung ins Zentrum und wurde mit Hilfe der ersten und zweiten vorgestellten Studie beantwortet. Die zweite Fragestellung konzentrierte sich auf instrumentelle Hilfen und differenzierte zwischen der aktuellen instrumentellen Unterstützung sowie der zukünftigen Pflegebereitschaft. Zur Beantwortung der ersten Teilfrage wurde die zweite Studie herangezogen, welche längsschnittlich angelegt war. Für die zweite Teilfrage wurde die dritte Studie herangezogen. Die Beantwortung der dritten Fragestellung, welche die Bedeutsamkeit von persönlicher Verpflichtung und Zusammenhänge mit den sozialen Normen und erhaltener Unterstützungsleistungen herausstellte, erfolgte mit Hilfe der zweiten vorgestellten Studie. Die drei Studien umfassen neben den sozialen Normen sowie weiteren Determinanten, wie der Beziehungsqualität, Konflikten und erhaltener Unterstützung, Aspekte, welche nicht zentral für die Beantwortung der Fragestellungen sind und deswegen im Weiteren nicht vertieft werden.

Die Studien nutzen jeweils verschiedene Stichproben und auch methodisch wurde unterschiedlich vorgegangen. So kamen Regressions-, Mediations- und Moderationsanalysen sowie querschnittliche und auch längsschnittliche Untersuchungsdesigns zum Einsatz. Aufgrund dieser Aufstellung kann die übergeordnete Forschungsfrage „Warum unterstützen Erwachsene ihre Eltern?“ auf einer breiten Basis beantwortet werden. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass zur Vorhersage von Unterstützungsleistungen verschiedene Determinanten relevant sind, wobei dies abhängig von der Art der Unterstützung sowie auch dem Geschlecht der Eltern variiert. Hinsichtlich des Geschlechts der Erwachsenen zeigten sich, anders als in früheren Studien (Rossi & Rossi, 1991; Silverstein et al., 1995), nur wenige Unterschiede.

Auf Basis der im Rahmen dieser Dissertation gewonnenen Untersuchungsergebnisse wird im Folgenden auf die einzelnen Fragestellungen differenziert eingegangen und anschließend eine Verknüpfung mit dem Modell der Intergenerationalen Solidarität hergestellt. Dabei werden

Aspekte des Modells kritisch beleuchtet und neue Überlegungen eingebracht. Abschließend wird der wissenschaftliche Beitrag dieser Arbeit hervorgehoben.

6.1 Beantwortung der ersten Fragestellung

Die erste Fragestellung stellte das Geben emotionaler Unterstützung und dessen Prädiktoren in den Fokus. Die Fragestellung lautet:

Welche Bedeutsamkeit kommt den sozialen Normen bei der Vorhersage des Gebens emotionaler Unterstützung durch die Erwachsenen an ihre Eltern neben anderen Facetten der Solidarität zu?

Oft wurden die emotionale und die instrumentelle Unterstützung gemeinsam erfasst, sodass die Ergebnisse verschiedener Studien kein einheitliches Bild ergeben. Beispielsweise zeigte sich die Beziehungsqualität in ihrer Bedeutsamkeit für das Geben von Unterstützung bei einer gemeinsamen Betrachtung der Unterstützungsformen nicht relevant. Wurde zwischen emotionaler und instrumenteller Unterstützung differenziert, war die Beziehungsqualität für die Vorhersage emotionaler Unterstützung, nicht jedoch instrumenteller Unterstützung bedeutsam (Parrott & Bengtson, 1999). Dieses Beispiel verdeutlicht noch einmal exemplarisch, dass die Rolle verschiedener Determinanten für das Geben von Unterstützung nicht eindeutig ist, da wiederholt soziale Unterstützung über verschiedene Aspekte erfasst wurde.

Mittels zweier Studien sollte deshalb die Bedeutung sozialer Normen, neben anderen Determinanten, explizit für die Vorhersage aktueller emotionaler Unterstützung beleuchtet werden. In der ersten Studie, welche auf den Daten der *Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics (pairfam, Nauck et al., 2012)* basiert, blieben die sozialen Normen ohne Effekt. Dafür waren insbesondere die erhaltene Unterstützung sowie die Beziehungsqualität und Konflikte bedeutsam. Unterschiede in diesen Assoziationen abhängig vom Geschlecht der Erwachsenen oder Eltern fanden sich nicht. Die Befunde sind konform mit Ergebnissen früherer Studien. Diese zeigten, dass die erhaltene Unterstützung den größten Vorhersagewert hat (z. B. Buhl, 2008; Klaus, 2009) und auch die Beziehungsqualität Einfluss auf das Geben von Unterstützung nimmt (z. B. Bengtson & Roberts, 1991; Künemund & Motel, 2000).

Die zweite Untersuchung fokussierte neben den sozialen Normen und erhaltenen Hilfen in den letzten zwölf Monaten die persönliche Verpflichtung. Auch hier wiesen die sozialen Normen keinen direkten Zusammenhang mit dem Geben von emotionaler Unterstützung auf, wenn zusätzlich die erhaltene Unterstützung sowie die persönliche Verpflichtung berücksichtigt wurden. Es wurde allerdings ein Zusammenhang zwischen den sozialen Normen

sowie der persönlichen Verpflichtung deutlich. Übereinstimmend mit anderen Studien konnte auch ein Zusammenhang zwischen der erhaltenen Unterstützung und der persönlichen Verpflichtung (Stein et al., 1998) sowie dem Geben von Unterstützung gezeigt werden (z. B. Klaus, 2009).

Zusätzlich wurde ein vermittelnder Effekt der sozialen Normen über die persönliche Verpflichtung festgestellt. Dies bedeutet, dass der direkte Einfluss der sozialen Normen auf das Geben von emotionaler Unterstützung durch die Berücksichtigung der persönlichen Verpflichtung, als vermittelnde Determinante, verschwindet. Die Bedeutung dieser Mediation wird an dieser Stelle nicht weiter vertieft, da sich die dritte Forschungsfrage intensiv mit dieser vermittelnden Beziehung auseinandersetzt.

Zusammenfassend unterstreichen die Ergebnisse der Studie, dass die sozialen Normen beim Leisten emotionaler Unterstützung weniger relevant sind, jedoch nicht vernachlässigt werden sollten, da die sozialen Normen eher über einen indirekten Weg wirken.

6.2 Beantwortung der zweiten Fragestellung

Die zweite Fragestellung beleuchtete die instrumentelle Unterstützung. Diese Fragestellung wurde analog zur ersten formuliert und lautet:

Welche Bedeutsamkeit kommt den sozialen Normen bei der Vorhersage des Gebens instrumenteller Unterstützung durch die Erwachsenen an ihre Eltern neben anderen Facetten der Solidarität zu?

Zur Beantwortung dieser Fragestellung wurden zwei Bereiche fokussiert, welche bisher wenig Beachtung in der Forschung erfahren haben.

6.2.1 Aktuelle instrumentelle Unterstützung

Der erste Aspekt der Fragestellung wurde mittels der zweiten Studie untersucht und bezog sich auf den aktuellen Unterstützungsaustausch, losgelöst von einer Pflegesituation. Hier zeigte sich kein Effekt der sozialen Normen auf das Geben instrumenteller Unterstützung bei gleichzeitiger Berücksichtigung von persönlicher Verpflichtung sowie erhaltener Unterstützung. Allerdings konnte, wie bei der emotionalen Unterstützung, ein indirekter Effekt, vermittelt über die persönliche Verpflichtung, festgestellt werden. In den wenigen vorliegenden Studien, welche die aktuelle instrumentelle Unterstützung an sich untersuchten, waren die sozialen Normen von Bedeutsamkeit (Silverstein & Litwak, 1993). Für die Unterstützung

allgemein, differenziert nach dem Geschlecht der Erwachsenen, konnte dieser Effekt speziell in Dyaden mit Söhnen gezeigt werden (Silverstein et al., 1995).

In diesem Sinne können die hier gefundenen Ergebnisse als weiterführend interpretiert werden. Der direkte Effekt der sozialen Normen, welcher in früheren Studien gezeigt wurde, verschwindet aufgrund der Berücksichtigung der persönlichen Verpflichtung und kommt so nur indirekt zum Tragen.

Neben der persönlichen Verpflichtung war auch die erhaltene Unterstützung zwölf Monate zuvor für das Geben instrumenteller Unterstützung relevant und steht somit im Einklang mit bereits vorliegender Literatur (Buhl, 2008; Klaus, 2009).

6.2.2 Pflegebereitschaft

Die zweite Teilfrage beschäftigte sich mit der Pflegebereitschaft und der Bedeutung der sozialen Normen. Hierbei zeigte sich, dass die sozialen Normen eine Rolle spielten, unabhängig vom Geschlecht der Eltern oder Erwachsenen. Dies steht im Einklang mit Befunden zur Pflegebereitschaft, welche ebenfalls die Bedeutsamkeit sozialer Normen zeigten (Buhl, 2008; Fuchs, 2000). Daneben kam der aktuell erhaltenen instrumentellen Unterstützung für die Pflegebereitschaft eine untergeordnete Bedeutung zu. Die aktuell erhaltene instrumentelle Unterstützung war nur in der Beziehung mit der Mutter relevant. Möglicherweise wirkten hier eher Mechanismen der generalisierten Reziprozität. In diesem Sinne würden die Erwachsenen aufgrund der Hilfen, welche sie über ihr Leben hinweg erhalten haben, pflegen und weniger auf Basis der aktuellen beziehungsweise in den letzten Monaten erhaltener Unterstützung (z. B. Antonucci, 1985; Hollstein & Bria, 1998). Daneben war allein in der Vater-Sohn-Dyade zusätzlich die Beziehungsqualität bedeutsam. Dies erschien besonders überraschend, da in anderen Studien kein Zusammenhang deutlich wurde (Buhl, 2008) oder die Beziehungsqualität besonders wichtig für die aktuelle Unterstützung in Mutter-Tochter-Dyaden war (z. B. Schwarz et al., 2005; Silverstein et al., 1995). Zur Erklärung hilft ein Blick auf bereits bestehende Pflegebeziehungen, in denen Männer aktiv als Pflegepersonen tätig sind. Hier wurde wiederholt beobachtet, dass Männer aufgrund von Zuneigung und Liebe, dies bedeutet auf Basis einer bereits langanhaltenden guten Beziehungsqualität und weniger aufgrund von sozialen Normen oder persönlicher Verpflichtung pflegen (Langehennig, 2009). Die Bedeutsamkeit der sozialen Normen und der Beziehungsqualität zeigt sich somit bereits vor dem Pflegebedarf, also in der hier erfassten Pflegebereitschaft. Des Weiteren spielen bei Frauen Verpflichtungsgefühle eine größere Rolle, vielleicht auch, weil allgemein mehr Frauen pflegen als Männer und dies sich auch in den Erwartungen der Gesellschaft widerspiegelt (Langehennig, 2009). Im Einklang

damit wurde bereits gezeigt, dass Frauen allgemein ein höheres Maß an Verpflichtungsgefühlen aufweisen als Männer (Stein, 1992). Allerdings zeigte sich in einer Stichprobe aus Deutschland keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen (Buhl, 2008).

Hinsichtlich antizipierter Hilfen wie der Pflege der Eltern im Alter sind somit die sozialen Normen wichtig. Daneben können aber auch selbstwertdienliche, soziale oder finanzielle Motive wirken (Fuchs, 2000). Um die Zusammenhänge zwischen den sozialen Normen, der Pflegebereitschaft und später bei Pflegebedarf geleisteten Hilfen besser zu verstehen, sind längsschnittliche Untersuchungen von Nöten.

6.3 Beantwortung der dritten Fragestellung

Die dritte Fragestellung knüpft direkt an die erste und zweite Fragestellung an und stellt die vermutete Beziehung zwischen den sozialen Normen, der erhaltenen Unterstützung, der persönlichen Verpflichtung und dem Geben von Unterstützung in den Mittelpunkt.

Welche Rolle kommt der persönlichen Verpflichtung im Zusammenspiel mit den sozialen Normen und der erhaltenen Unterstützung durch die Eltern, beim Geben von Unterstützung an ihre Eltern, zu?

Startpunkt der Überlegung, dass soziale Normen ein persönliches Verpflichtungsgefühl generieren können und entsprechend darüber zum Geben von Unterstützung motivieren, war die formulierte Vermutung, dass soziale Normen oft internalisiert sind und deswegen nicht direkt zum Tragen kommen, aber möglicherweise indirekt wirken (Stuifbergen et al., 2010). Allgemein sind soziale Normen wichtig für den Austausch an sozialer Unterstützung, jedoch müssen diese auch übertragen auf den eigenen Familienkontext wirksam werden (Stein, 2009). Angelehnt an die wiederholte Vermutung, dass durch das Annehmen von Unterstützung die Reziprozitätsnorm aktiviert wird und folgend persönliche Verpflichtung erzeugt, war zu erwarten, dass auch soziale Normen dies tun. Dies bedeutet spezifisch für die eigene Familie wird eine Verpflichtung generiert, zu unterstützen. In der hierfür genutzten zweiten Studie, welche sich über zwei Messzeitpunkte erstreckte, nahmen sowohl die sozialen Normen als auch die erhaltene Unterstützung Einfluss auf die persönliche Verpflichtung. Zudem stand die persönliche Verpflichtung in positiven Zusammenhang mit dem Geben von Unterstützung.

Mit Blick auf die sozialen Normen wurde deutlich, dass der Effekt der sozialen Normen komplett über die persönliche Verpflichtung vermittelt wurde und somit der direkte Effekt der sozialen Normen im gemeinsamen Modell nicht mehr sichtbar war. Dies war sowohl für die emotionale als auch für die instrumentelle Unterstützung der Fall. Diese totale Mediation kann

im Sinne der Sozialisation verstanden werden. Hier wird wiederholt argumentiert, dass soziale Normen im Laufe der Biografie und Familiengeschichte internalisiert werden und somit nicht mehr direkt zum Tragen kommen, sondern möglicherweise zu einer persönlichen Verpflichtung führen (Klaus, 2009; Stuifbergen et al., 2008).

Daneben konnte der oft vermutete Zusammenhang, dass Reziprozitätsnormen ein Gefühl von Verpflichtung generieren und somit zur aktiven Unterstützung betragen, gezeigt werden. Allerdings ist die Assoziation zwischen der erhaltenen Unterstützung und der persönlichen Verpflichtung im moderaten Bereich. Dies bedeutet, dass der oft als selbstverständlich wirkende Weg, Unterstützung über persönliche Verpflichtung zu erhalten, zur vollständigen Erklärung nicht ausreichend ist. Dementsprechend gibt es weitere Determinanten, welche Einfluss auf die persönliche Verpflichtung nehmen. Möglicherweise könnten die Beziehungsqualität oder auch strukturelle Merkmale, wie das Vorhandensein bestimmter Ressourcen, Einfluss auf die persönliche Verpflichtung nehmen. Auch wurde in der vorliegenden Untersuchung die Zustimmung zur Reziprozitätsnorm nicht berücksichtigt, welche eine Rolle spielen könnte. Zudem könnte auch die generalisierte Reziprozität eine Rolle spielen.

6.4 Beantwortung der übergeordneten Forschungsfrage

Die Beantwortung der übergeordneten Forschungsfrage ist pauschal nur schwer möglich. Wie in den vorgestellten Studien gezeigt, ist eine getrennte Betrachtung nach den Formen der Unterstützung, der zeitlichen Perspektive sowie dem Geschlecht der beteiligten Generationen wichtig, da verschiedene Einflussfaktoren unterschiedlich wirken.

In Anbetracht der Ergebnisse der ersten beiden Studien scheinen die sozialen Normen für das Geben sowohl aktueller emotionaler als auch instrumenteller Unterstützung eher eine untergeordnete Rolle zu spielen. So sind diese Ergebnisse teilweise im Einklang mit vorherigen Befunden, welche zeigten, dass eine Befürwortung sozialer Normen mit mehr instrumenteller Unterstützung, nicht jedoch mit mehr emotionaler Unterstützung einherging (Silverstein & Litwak, 1993). Es können Überlegungen angestellt werden, warum sich kein direkter Effekt der sozialen Normen auf das Geben aktueller instrumenteller Unterstützung bei gleichzeitiger Betrachtung mehrerer Einflussfaktoren, zeigte. Einerseits könnten die sozialen Normen in intergenerationalen Beziehungen an Bedeutung verloren haben. So ist es nicht mehr unbedingt nötig, dass instrumentelle Hilfen durch die Erwachsenen geleistet werden müssen, da bestimmte Hilfeleistungen auch von externen Dienstleistern übernommen werden können. Möglicherweise organisieren die Erwachsenen diese Hilfe für ihre Eltern, was allerdings nicht

unbedingt als Unterstützung gesehen wird. Andererseits können die sozialen Normen auch auf indirekte Weise wirken. Wie in der dritten Fragestellung fokussiert, wirken soziale Normen bei der Berücksichtigung mehrerer Determinanten nicht mehr direkt auf das Geben aktueller Unterstützung, jedoch indirekt, vermittelt über die persönliche Verpflichtung. So ist es möglich, dass die sozialen Normen auch auf andere Faktoren Einfluss nehmen, welche wiederum Einfluss auf das Geben von Unterstützung ausüben. Beispielsweise könnten die sozialen Normen auf die Beziehungsqualität wirken, so dass eine Befürwortung sozialer Normen mit einer guten Beziehungsqualität einhergeht. Eine positive Assoziation zwischen den beiden Determinanten konnte in der dritten Studie gezeigt werden.

Mit Blick auf weitere Determinanten kann festgehalten werden, dass, konform mit vorherigen Studien, der bereits erhaltenen Unterstützung die größte Bedeutsamkeit beim Austausch aktueller Unterstützung zukommt (z. B. Buhl, 2008; Klaus, 2009). Daneben ist die Beziehungsqualität insbesondere für die emotionale Unterstützung wichtig (z. B. Bengtson & Roberts, 1991; Künemund & Motel, 2000).

Hinsichtlich der Pflegebereitschaft scheinen andere Mechanismen zu wirken. So waren hier die sozialen Normen bedeutsam und dies als stärkste Determinante. Die aktuelle Unterstützung durch die Erwachsenen hatte nur in der Mutter-Sohn-Beziehung einen Effekt. Die Beziehungsqualität scheint wiederum nur in der Vater-Sohn-Beziehung eine Rolle zu spielen. Wie bereits erwähnt, sind für die Beantwortung der Frage, wie soziale Normen, Pflegebereitschaft und später geleistete Hilfen im Pflegebedarf miteinander zusammenhängen, längsschnittliche Untersuchungen wichtig. Zudem ist es sinnvoll, hier die persönliche Verpflichtung explizit zu berücksichtigen. Zwar wurde bisher kein Zusammenhang zwischen der persönlichen Verpflichtung und der Pflegebereitschaft gezeigt (Buhl, 2008), jedoch können möglicherweise auch hier vermittelnde Effekte zum Tragen kommen.

Bezüglich des Geschlechtes der Erwachsenen wie auch der Eltern, wurden deutlich weniger Unterschiede gefunden als in vorherigen Studien. Einzig in der Pflegebereitschaft wurden Unterschiede zwischen den Geschlechtern für einzelne Einflussgrößen deutlich. Im Allgemeinen scheinen die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sowohl in der Elterngeneration als auch der Kindergeneration weniger zu werden (z. B. Buhl, 2008; Fingerman et al., 2007; Schwarz et al., 2005). Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass Geschlechterrollen und -vorstellungen zu Familienstrukturen sich in den letzten Jahrzehnten geändert haben. So näherten sich die Rollen immer mehr an und Männer sind somit mehr in das Familienleben und die damit verbundenen Aufgaben involviert (Fingerman & Birditt, 2011).

Mit gezieltem Blick auf die sozialen Normen kann angemerkt werden, dass deren Wirken und Bedeutsamkeit mit Hilfe der hier vorliegenden Studien deutlich besser verstanden werden kann. Weiterdenkend, um die Dynamik des Prozesses von den sozialen Normen zu tatsächlich gezeigtem Verhalten noch differenzierter zu erklären, könnte die Theorie des geplanten Handelns hinzugezogen werden. Die Theorie des geplanten Handels geht davon aus, dass drei grundlegende Aspekte zusammenkommen müssen, damit eine Verhaltensintention entsteht. Dies ist erstens die individuelle Einstellung, dass bestimmtes Verhalten für die betreffende Person gewinnbringend ist. Zweitens ist es die subjektive Norm, welche widerspiegelt, inwieweit andere Personen ein bestimmtes Verhalten von der betreffenden Person erwarten und der Bereitschaft diesen Wünschen zu entsprechen (Ajzen & Fishbein, 2005 nach Kessler & Fritsche, 2018). In diesem zweiten Aspekt könnten die sozialen Normen einflussnehmend auf die Komponente der Wahrnehmung der Erwartungen anderer wirken. Zudem könnte die persönliche Verpflichtung wiederum einflussnehmend auf die persönliche Bereitschaft gesehen werden. Die dritte Komponente beinhaltet die wahrgenommene Verhaltenskontrolle, also inwieweit Personen das Gefühl haben, dass sie ein Verhalten auch tatsächlich realisieren können beziehungsweise dieses zum erwünschten Ergebnis führt (Ajzen & Fishbein, 2005 nach Kessler & Fritsche, 2018).

Somit können die indirekten Effekte der sozialen Normen wesentlich weitreichender wirken als bisher berücksichtigt. Zur genaueren Beschreibung dieser Zusammenhänge sind weiterführende Studien nötig.

6.5 Ergebnisse in Bezug zum Modell Intergenerationaler Solidarität

Im nächsten Schritt sollen die Befunde der drei im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Studien sowie weiterführende Überlegungen mit dem Modell der Intergenerationalen Solidarität in Verbindung gesetzt werden. Allgemein gingen Bengtson und Kollegen (z. B. 1991, 2001) davon aus, dass verschiedene Dimensionen der Solidarität miteinander zusammenhängen. Jedoch gehen sie nicht darauf ein, was dies inhaltlich bedeutet, beziehungsweise ob es Unterschiede abhängig davon gibt, welche Aspekte der Determinanten fokussiert werden. Auch Wechselwirkungen innerhalb der Dimensionen werden kaum berücksichtigt. Zudem arbeiteten Bengtson und Kollegen (z. B. 1991, 2001) die Dynamik des Austauschprozesses nicht aus. Hinsichtlich der funktionalen Solidarität werden hier oftmals austauschtheoretische Überlegungen herangezogen, um die Wechselseitigkeit verständlicher zu machen und den dynamischen Prozess der Reziprozität abzubilden (z. B. Steinbach, 2010).

In Anknüpfung an vorherige Überlegungen wurde die funktionale Solidarität in dieser Arbeit als abhängige Variable formuliert. Auf diese einflussnehmend wurden sowohl die funktionale Solidarität an sich als auch die affektive und normative Solidarität gesehen. Es konnte gezeigt werden, dass diese Determinanten miteinander zusammenhängen in Abhängigkeit davon welche Facetten der funktionalen Solidarität betrachtet wurden. Somit ist eine pauschale Aussage, dass verschiedene Dimensionen der Solidarität sich gegenseitig beeinflussen per se nicht richtig, da abhängig von den fokussierten Inhalten Unterschiede bestehen. So besteht zwar ein Zusammenhang zwischen der affektiven und der funktionalen Solidarität, allerdings ist die Beziehungsqualität für das Geben emotionaler Unterstützung, nicht aber für das Geben instrumenteller Unterstützung, im Sinne von Pflegebereitschaft, relevant. Hierbei ist anzumerken, dass sich Unterschiede in der Bedeutsamkeit abhängig vom Geschlecht der Generationenmitglieder zeigten.

Speziell bezogen auf den Unterstützungsaustausch zeigte sich insbesondere die persönliche Verpflichtung als ein bedeutsamer Einflussfaktor für das Geben von Unterstützung. Nun stellt sich die Frage, wie die persönliche Verpflichtung in das Modell der Intergenerationalen Solidarität, speziell in Bezug auf die Unterstützung, integriert werden kann. Bengtson (z. B. 1991, 2002) blieb in seinen Formulierungen vage und lässt offen, inwieweit die normative Solidarität sich auf den eigenen familialen Kontext bezieht. Szydlik (2000) verankert in der normativen Solidarität verschiedene Aspekte, wie einerseits gesellschaftliche Erwartungen, welche den sozialen Normen entsprechen, und andererseits auch Punkte bezogen auf die eigene Familie und die eigene Person. Allerdings werden diese drei Konstrukte nicht differenziert berücksichtigt. Eine Differenzierung ist jedoch erforderlich, da die sozialen Normen und die persönliche Verpflichtung keineswegs kongruent sind, wie bereits beschrieben und empirisch gezeigt (Stein et al., 1998).

Allgemein erscheint es sinnvoll, die persönliche Verpflichtung als eine Teilkomponente der normativen Solidarität zu verstehen. So könnte die normative Solidarität aus den Aspekten der Zustimmung zu sozialen Normen und familialen Normen sowie aus der persönlichen Verpflichtung bestehend, verstanden werden. Alle drei Ebenen haben einen normativen beziehungsweise verpflichtenden Charakter, in dem Sinne, dass man einer Erwartung nachkommen soll. Diese Erwartung bezieht sich entweder auf die Gesellschaft, andere Familienmitglieder oder die eigene Person. So kann die normative Solidarität als ein übergeordnetes Konstrukt verstanden werden, das zwischen verschiedenen Ebenen des sozialen Kontextes bis hin zur eigenen Person differenziert. Natürlich beziehen sich diese Normen nicht nur auf den Unterstützungskontext, sondern auch auf andere Facetten intergenerationaler

Beziehungen wie Zuneigung, Kontakthalten oder Konflikte. Denn auch bezüglich dieser Aspekte bestehen Erwartungen in der Gesellschaft, in der eigenen Familie oder der eigenen Person.

Wie bereits in anderen Studien (Stein et al., 1998) und hier empirisch gezeigt, können sich die Facetten der normativen Solidarität gegenseitig beeinflussen. So nehmen die sozialen Normen Einfluss auf die persönliche Verpflichtung. Es wäre also ein dreistufiger Prozess denkbar, in dem die sozialen Normen die familialen Normen und diese beiden wiederum die persönliche Verpflichtung beeinflussen.

Zeitgleich besteht eine wechselseitige Einflussnahme zwischen den Dimensionen. Dafür ist es wichtig, die Dimensionen der Solidarität eher als übergeordnete Konstrukte, und einzelne Aspekte dieser Dimensionen sich wechselseitig beeinflussend, zu verstehen. Es geht also nicht um eine hierarchische Anordnung, so wie es in den ersten Überlegungen von Bengtson (z. B. 1991) vorgenommen wurde, sondern um einen dynamischen Prozess der wechselseitigen Beeinflussung. Beispielsweise wird angenommen, dass ein höheres Maß an normativer Solidarität zu einem höheren Maß an intergenerationeller Zuneigung, Kontakthäufigkeit und Austausch führt (Roberts et al., 1991). Übertragen auf die persönliche Verpflichtung bedeutet dies, dass diese Einfluss auf das Geben von Unterstützung nimmt. Umgekehrt hat sich auch herausgestellt, dass der tatsächliche Unterstützungsaustausch das Gefühl der Verpflichtung beeinflusst. Weitergedacht könnte dies bedeuten, dass das Erhalten von Unterstützung persönliche Verpflichtung generiert, es jedoch bei fehlenden Möglichkeiten etwas zurückzugeben, es zu einer Anpassung der Normen oder grundlegender Werte kommen kann (Fokkema et al., 2008).

Denkbar ist zudem, dass auch die Beziehungsqualität oder Konflikte Einfluss auf Verpflichtungsgefühle nehmen können. Wie zuvor erwähnt, ist es auch möglich, dass die persönliche Verpflichtung wiederum Einfluss auf andere Dimensionen der Solidarität nimmt. So könnten vermehrt Konflikte auftreten oder sich die affektive Beziehung verschlechtern, wenn primär auf der Basis von Verpflichtung unterstützt wird.

Zusammengefasst liefert Bengtsons Modell primär eine Beschreibung intergenerationaler Beziehungen und verschiedener Prozesse, die innerhalb dieser ablaufen können. Allerdings ist die Dynamik solcher Prozesse im Modell kaum darstellbar. Generell ist es schwierig kausale Aussagen zu treffen, da das Modell keine Antworten hinsichtlich der Entstehung von familialer Solidarität gibt (Steinbach, 2010). Da das Modell der Intergenerationalen Solidarität keinen Startpunkt oder die Entstehung dieser beschreibt, ist es im Rahmen dieses Modells eher gewinnbringend die dynamischen Prozesse in intergenerationalen Beziehungen zu beschreiben

und herauszustellen wie sich verschiedene Aspekte gegenseitig beeinflussen. Denn auch Silverstein und Bengtson (1997) betonen die Wichtigkeit mehrere Dimensionen zeitgleich zu berücksichtigen, um eine angemessene Beschreibung intergenerationaler Beziehungen zu gewährleisten.

6.6 Wissenschaftlicher Beitrag

Die vorliegende Arbeit vermag bestehende Forschungslücken auf dem Gebiet der intergenerationalen Solidarität zu schließen. Mit der Fokussierung der sozialen Normen erlaubt es diese Arbeit ihre Bedeutung genauer zu verstehen. Hierzu zählt ihr direkter Einfluss, auch unter gleichzeitiger Berücksichtigung anderer Determinanten sowie ihr indirekter Effekt über die persönliche Verpflichtung. Somit können die sozialen Normen und deren Position im Modell der Intergenerationalen Solidarität genauer beschrieben werden.

Im Vergleich zu bisherigen Forschungsbeiträgen erfolgte eine genauere Differenzierung der Dimensionen der Solidarität und der sich darin angesiedelten Determinanten für den Austausch an Unterstützung. Zudem wurde zwischen dem Geschlecht der Erwachsenen und der Eltern unterschieden. Dies Differenzierung machte deutlich, dass die Unterschiede zwischen Männern und Frauen weniger beziehungsweise kleiner werden im Vergleich zu den letzten Jahrzehnten. Auch die getrennte Betrachtung der emotionalen und der instrumentellen Unterstützung sowie die Nutzung zweier Blickwinkel, welche sich sowohl auf den Austausch aktueller Unterstützung als auch auf die Pflegebereitschaft bezogen, sind als gewinnbringend zu bewerten. Zusätzlich können durch die Aktualität der Datenerhebung, insbesondere der ersten und zweiten vorgestellten Studie, mögliche Veränderungen der Motive für den Austausch an intergenerationalen Hilfen im Vergleich zu früheren Studien aufgezeigt werden. Neben der Nutzung von drei unterschiedlichen Stichproben wurden zudem eine längsschnittliche Untersuchung mit zwei Messzeitpunkten genutzt, um den Einfluss der sozialen Normen und der erhaltenen Unterstützung auf die persönliche Verpflichtung zu untersuchen.

In diesem Sinne zeigt die vorliegende Arbeit auf, dass es Unterschiede in der Vorhersage abhängig von der Form der Unterstützung, der zeitlichen Perspektive und weniger dem Geschlecht der Erwachsenen sowie der Eltern gibt. So sind soziale Normen von großer Bedeutsamkeit für die Pflegebereitschaft. Hinsichtlich der aktuellen Unterstützung kommen den sozialen Normen eher eine untergeordnete Rolle zu, allerdings nehmen sie Einfluss auf die persönliche Verpflichtung. Zudem können die sozialen Normen sowie die persönliche Verpflichtung als Kernbestandteile der normativen Solidarität verstanden werden.

6.7 Implikationen für die weitere Forschung

Da in den letzten Jahren nur wenig Forschung im Bereich der intergenerationalen Beziehungen und Unterstützung durchgeführt wurde, gibt es viele offene Fragen. Im Folgenden wird zunächst auf offene Fragen bezüglich des Gebens von Unterstützung durch die Erwachsenen, insbesondere mit dem Schwerpunkt der sozialen Normen, eingegangen. Im Weiteren erfolgt ein Blick auf Forschungslücken bezogen auf weitere Aspekte des Unterstützungsaustauschs in intergenerationalen Beziehungen.

6.7.1 Normative Solidarität

Hinsichtlich der normativen Solidarität sollte genauer untersucht werden, wie das Zusammenwirken von sozialen Normen, der Pflegebereitschaft und der späteren tatsächlichen Pflegeleistung verstanden werden kann. Hierbei könnten zusätzlich potentielle Faktoren wie Werte als Einflussgröße auf die sozialen Normen untersucht werden. Es sollten längsschnittliche Untersuchungsdesigns zum Einsatz kommen, die bereits vor dem Pflegebedarf ansetzen und Familien beim Übergang in die Pflege und in der Pflegesituation befragen. Somit kann zwischen den Faktoren, welche Einfluss auf die Pflegebereitschaft sowie auf die später geleistete Pflege nehmen, unterschieden werden. Dies erlaubt einen genaueren Blick auf die Motivation der Pflegenden, einerseits durch in der Person liegende Faktoren sowie andererseits äußere Aspekte, wie mangelnde finanzielle Möglichkeiten.

6.7.2 Persönliche Verpflichtung

Wie bereits im vorherigen Kapitel beschrieben, gibt es hinsichtlich des Konstruktes der persönlichen Verpflichtung noch viele offene Frage. Diese beziehen sich auf eine theoretische Überlegung, welche Assoziationen mit anderen Dimensionen der Solidarität bestehen. So könnte die persönliche Verpflichtung, neben dem Einfluss auf die funktionale Solidarität, auch auf andere Dimensionen der Solidarität, wie die affektive, konsensuelle aber auch strukturelle oder assoziative Solidarität, wirken. So ist es möglich, dass zwischen der Beziehungsqualität und der persönlichen Verpflichtung ein positiver Zusammenhang besteht, indem eine gute Beziehung zu mehr Verpflichtungsgefühlen führt. Andererseits ist es auch denkbar, dass ein negativer Zusammenhang besteht, sodass unterstützt wird, da Verpflichtung wirkt, und nicht aufgrund einer guten Beziehung zu den Eltern. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass theoretische Überlegungen sowie empirische Untersuchungen fehlen, welche Rolle der persönlichen Verpflichtung zukommt.

6.7.3 *Zusammenspiel mehrerer Prädiktoren*

Auch Bengtson und Kollegen betonten, dass mehrere Dimensionen gleichzeitig wirken und nur so intergenerationale Beziehungen umfassend beschrieben werden können (z. B. Silverstein & Bengtson, 1997). Um dynamische Prozesse innerhalb der Beziehung abbilden zu können, sind deshalb längsschnittliche Untersuchungen erforderlich. Diese sollten jedoch nicht nur einzelne Dimensionen der Solidarität berücksichtigen, sondern zur komplexen Beschreibung auch mehrere Dimensionen fokussieren. In den hier genutzten Studien wurden bereits mehrere Determinanten gemeinsam berücksichtigt. Allerdings wurden zur Beantwortung der ersten Fragestellungen auch Ergebnisse von zwei Studien herangezogen. Die Determinanten dieser Studien sollten gemeinsam, mittels einer neu gewonnenen Stichprobe, in einem Modell überprüft werden, insbesondere auch, um die Bedeutsamkeit der persönlichen Verpflichtung genauer zu beleuchten.

Allgemein ist eine theoretische Klärung, ob beziehungsweise welche Einflüsse innerhalb und zwischen den Solidaritätsdimensionen wirken und bestehen, erforderlich (z. B. Steinbach, 2010). Dies ist sicherlich als nutzbringend einzustufen, um das Zusammenspiel der verschiedenen Dimensionen besser zu verstehen. Das Zusammenspiel der verschiedenen Dimensionen miteinander wurde an verschiedenen Stellen bereits betont. So stehen die normative und die affektive Solidarität in Zusammenhang. Beispielsweise kann das Gewicht normativer Erwartungen Eltern und erwachsene Kinder dazu veranlassen, Meinungsverschiedenheiten nicht auszutauschen oder auf andere Ebenen zu verlagern, um Interaktion und Gefühle der Nähe zu ermöglichen beziehungsweise die affektive Solidarität nicht zu gefährden (Bengtson, 1991).

6.7.4 *Familie als Ganzes*

Die meisten Studien beziehen sich auf die Perspektive einer beteiligten Generation, also der Erwachsenen oder Eltern. Um ein umfassendes Verständnis über intergenerationale Beziehungen zu erlangen, ist es wichtig, beide Generationen in die Analysen einzubeziehen. Also sowohl die Erwachsenen als auch die Eltern mittels dyadischer oder triadischer Befragungen zu berücksichtigen. Somit könnten Effekte und Wirkungen innerhalb der Familie genauer beschrieben und verstanden werden.

6.7.5 *Grundlegende aktuelle Situation*

In den letzten Jahren wurden intergenerationale Beziehungen kaum oder nur in Bezug auf Familien mit besonderen Belastungen wie psychischen Erkrankungen untersucht (z. B.

Abraham & Stein, 2013; Raymond et al., 2017). Bezogen auf den Unterstützungsaustausch, die Beziehungsqualität oder die sozialen Normen wurden in den letzten Jahren nur wenige Studien veröffentlicht. Daher scheint es sinnvoll grundlegende Aspekte intergenerationaler Beziehungen in der heutigen Zeit zu betrachten und zusätzlich eine Fokussierung auf die Unterstützung in intergenerationalen Beziehungen zu legen. Am Beispiel der Wohndistanz zwischen Eltern und Erwachsenen ergibt sich im Vergleich zu den 1990er und 2000er Jahren keine wesentliche Änderung (z. B. Fokkema et al., 2008; Szydlik, 2000). So ist auch heute eine geringe Wohndistanz zu verzeichnen (Isengard, 2018; Szydlik, 2016). Aufgrund der zunehmenden Mobilität ist hier jedoch mit Änderungen zu rechnen, welche auch durch die fortschreitende Digitalisierung andere Formen von Unterstützung erforderlich und möglich machen.

6.7.6 Konsensuelle Solidarität

Die konsensuelle Solidarität, welche die Übereinstimmung in Werten und Überzeugungen subsumiert, bleibt in den Betrachtungen Intergenerationaler Solidarität meist unberücksichtigt. Jedoch wäre es auch hier möglich, dass das Ausmaß an Übereinstimmung Einfluss auf die funktionale oder affektive Solidarität nimmt. Es konnte bereits gezeigt werden, dass kongruente Werte den Austausch sozialer Unterstützung fördern (Schwartz & Sortheix 2018). In umgekehrter Richtung konnte für die Phase der Adoleszenz gezeigt werden, dass die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung von Kindern zu ihren Eltern mit der Wertähnlichkeit zusammenhängt (Albert & Ferring, 2012; Schwarz et al., 2005).

6.8 Ausblick

Mit einigen der vorgestellten offenen Fragen beschäftigt sich das aktuell laufende DFG-geförderte Projekte „Interdependenz in der Beziehung zwischen Erwachsenen und ihren Eltern“ (BU1145/7-1). Innerhalb dieses Projektes wurden 600 Familien, bestehend aus Erwachsenen zwischen 25 und 49 Jahren und ihren Müttern und Vätern zu verschiedenen Themen der Beziehung, wie Unterstützung, sozialen Normen, persönlicher Verpflichtung, Beziehungsqualität, Werten und weiteren Aspekten der intergenerationalen Beziehung, mittels Fragebögen, befragt. Auf Basis dieser besonderen Stichprobe werden somit umfassendere Aussagen und vor allem eine Berücksichtigung dyadischer und triadischer Aspekte ermöglicht.

Somit erlaubt es dieses Projekt an die bisherigen Studien, welche im Rahmen dieser Dissertation durchgeführt wurden, anzuknüpfen und für den Austausch der Unterstützung auch die Elternperspektive und allgemeine Aspekte der intergenerationalen Beziehungen, wie Familienwerte oder Familienklima, zu berücksichtigen.

Literatur

- Abraham, K., M. & Stein, C. H. (2013). When mom has a mental illness: Role reversal and psychosocial adjustment among emerging adults. *Journal of Clinical Psychology*, 69, 600-615. doi.org/10.1002/jclp.21950
- Albert, I. & Ferring, D. (2012). Intergenerational value transmission within the family and the role of emotional relationship quality. *Family Science*, 3, 4-12. doi.org/10.1080/19424620.2011.671496
- Albertini, M., Kohli, M. & Vogel, C. (2007). Intergenerational transfers of time and money in European families: common patterns - different regimes? *Journal of European Social Policy*, 17, 319-334. doi.org/10.1177/0958928707081068
- Alt, C. (1994). Reziprozität von Eltern-Kind-Beziehungen in Mehrgenerationennetzwerken. In: W. Bien (Hrsg.), *Eigeninteresse oder Solidarität. Deutsches Jugendinstitut Familien-Survey*, 3 (S. 197-222). Opladen: Leske + Budrich.
- Antonucci, T. C. (1985). Personal characteristics, social support, and social behavior. In R. H. Binstock & E. Shanas (Eds.), *Handbook of aging and social sciences* (pp. 94-128). New York: Van Nostrand Reinhold.
- Baltes, M. M. & Silverberg, S. B. (1994). The dynamics between dependency and autonomy: Illustrations across the life span. In D. L. Featherman, R. M. Lerner & M. Perlmutter (Hrsg.), *Life-Span Development and Behavior*, 12 (pp. 41-90). Hillsdale, NJ England: Lawrence Erlbaum Associates.
- Bangerter, L. R., Kim, K., Zarit, S. H., Birditt, K. & Fingerman, K. L. (2015). Perceptions of giving support and depressive symptoms in late life. *The Gerontologist*, 55, 770-779. doi.org/10.1093/geront/gnt210
- Bar-Tur, L., Ifrah, K., Moore, D., Kamin, S. T. & Lang, F. R. (2018). How do emotional closeness and support from parents relate to Israeli and German students' life satisfaction? *Journal of Family Issues*, 39, 3096-3123. doi.org/10.1177/0192513X18770213
- Barni, D., Alfieri, S., Marta, E. & Rosnati, R. (2013). Overall and unique similarities between parents' values and adolescent or emerging adult children's values. *Journal of Adolescence*, 36, 1135-1141. doi.10.1016/j.adolescence.2013.09.002
- Brandt, M., Deindl, C., Haberkern, K. & Szydlik, M. (2008). Reziprozität zwischen erwachsenen Generationen: Familiäre Transfers im Lebenslauf. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 41, 374-381. doi.org/10.1007/s00391-008-0003-7
- Brandt, M. & Deindl, C. (2013). Intergenerational Transfers to Adult Children in Europe: Do

- Social Policies Matter? *Journal of Marriage and Family*, 75, 235-251.
Doi.10.1111/j.1741-3737.2012.01028.x
- Brandt, M. & Szydlik, M. (2008). Soziale Dienste und Hilfe zwischen Generationen in Europa. *Zeitschrift für Soziologie*, 37, 301-320.
- Bengtson, V. (2001). Beyond the nuclear family: The increasing importance of multigenerational bonds. *Journal of Marriage and Family*, 63, 1-16.
doi.org/10.1111/j.1741-3737.2001.00001.x
- Bengtson, V. L., Giarrusso, R., Mabry, J. & Silverstein, M. (2002). Solidarity, conflict, and ambivalence: Complementary or competing perspectives on intergenerational relationships? *Journal of Marriage and Family*, 64, 568-576.
doi.org/10.1111/j.1741-3737.2002.00568.x
- Bengtson, V. L. & Kuypers J. A. (1971). Generational difference and the “developmental stake.” *Aging & Human Development*, 2, 249-260. doi.org/10.2190/AG.2.4.b
- Bengtson, V. L. & Roberts, R. E. L. (1991). Intergenerational solidarity in aging families: An example of formal theory construction. *Journal of Marriage and Family*, 53, 856-870.
doi.org/10.2307/352993
- Birditt, K. A., Miller, L. M., Fingerman, K. L. & Lefkowitz, E. S. (2009). Tension in the parent and adult child relationship: Links to solidarity and ambivalence. *Psychology and Aging*, 24, 287-295.
- Bucx, F., van Wel, F. & Knijn, T. (2012). Life course status and exchange of support between young adults and parents. *Journal of marriage and family*, 74, 101-115.
doi.org/10.1111/j.1741-3737.2011.00883.x
- Buhl, H. M. (2008). Ein erweitertes individuationstheoretisches Modell zur Vorhersage der aktuellen und geplanten Unterstützung Erwachsener für ihre Eltern. In E. J. Brunner (Hrsg.), *Intergenerationelle Transferleistungen in Familien* (S. 79-99). Jena: Paideia.
- Cheng, Y. P., Birditt, K. S., Zarit, S. H. & Fingerman, K. L. (2015). Young adults' provision of support to middle-aged parents. *The Journals of Gerontology. Series B, Psychological sciences and social sciences*, 70, 407–416. doi:10.1093/geronb/gbt108
- Clarke, E., Preston, M., Raksin, J. & Bengtson, V. L. (1999). Types of conflicts and tensions between older parents and adult children. *Gerontologis*, 39, 261-270.
doi.org/10.1093/geront/39.3.261
- Daatland S. O. & Herlofson, K. (2003). ‘Lost solidarity’ or ‘changed solidarity’: a comparative European view of normative family solidarity. *Ageing & Society*, 23, 537-560. doi: 10.1017/S0144686X03001272.

- Daatland, S. O. & Lowenstein, A. (2005). Intergenerational solidarity and the family-welfare state balance. *European Journal of Ageing*, 2, 174-182.
doi.org/10.1007/s10433-005-0001-1
- Eggebeen, D. J. (2005). Cohabitation and exchanges of support. *Social Forces*, 83, 1097-1110. doi.org/10.1353/sof.2005.0027
- Evandrou, M., Falkingham, J., Gomez-Leon, M. & Vlachantoni, A. (2016). Intergenerational flows of support between parents and adult children in Britain. *Ageing & Society*, 38, 321-351. doi.org/10.1017/S0144686X16001057
- Fingerman, K. L. (2003). *Mothers and their adult daughters: Mixed emotions, enduring bonds*. Amherst, N.Y.: Prometheus Books.
- Fingerman, K. L. & Birditt, K. S. (2011). Relationships between adults and their aging parents. In K. W. Schaie & S. L. Willis (Eds.), *Handbook of the psychology of aging* (pp. 219-232). San Diego: Elsevier Academic Press. doi.org/10.1016/B978-0-12-380882-0.00014-0
- Fingerman, K. L., Hay, E. L., Kamp Dush, C. M., Cichy, K. E. & Hosterman, S. J. (2007). Parents' and offspring's perceptions of change and continuity when parents experience the transition to old age. *Advances in life course research*, 12, 275-306.
doi.org/10.1016/S1040-2608(07)12010-4
- Fingerman, K. L., Kim, K., Tennant, P. S., Birditt, K. S. & Zarit, S. H. (2016). Intergenerational support in a daily context. *Gerontologist*, 56, 896-908.
doi:10.1093/geront/gnv035.
- Fingerman, K. L., Kim, K., Davis, E. M., Furstenberg, J. F., Birditt, K. S. & Zarit, S. H. (2015). "I'll give you the world": Socioeconomic differences in parental support of adult children. *Journal of Marriage and Family*, 77, 844-865. doi:10.1111/jomf.12204
- Fingerman, K. L., Miller, L., Birditt, K. S. & Zarit, S. (2009). Giving to the good and the needy: Parental support of grown children. *Journal of Marriage and Family*, 71, 1220-1233.
- Fokkema, T., ter Bekke, S. & Dykstra, P. A. (2008). Solidarity between parents and their adult children in Europe. *Nidi Report*, 76. Zugriff am 08. Mai 2019
<https://www.nidi.nl/shared/content/output/reports/nidi-report-76.pdf>
- Fuchs, J. (2000). Komponenten der Pflegemotivation von Nicht-Pflegenden. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 8, 25-30.
- Ganong, L. & Coleman, M. (2005). Measuring intergenerational obligations. *Journal of Marriage and Family*, 67, 1003-1011. doi.org/10.1111/j.1741-3737.2005.00190.x

- Giarrusso, R., Feng, D. & Bengtson, V. L. (2004). The intergenerational-stake phenomenon over 20 years. In M. Silverstein & K. W. Schaie (Eds.) *Intergenerational relations across time and place* (pp. 55-76). New York: Springer.
- Gouldner, A. W. (1960). The norm of reciprocity: A preliminary statement. *American Sociological Review*, 25, 161-178.
- Gräbel, E. (1997). *Belastung und gesundheitliche Situation der Pflegenden. Querschnittsuntersuchung zur häuslichen Pflege bei chronisch Hilfs- oder Pflegebedarf im Alter*. Hänsel-Hohenhausen: Egelsbach.
- Grundy, E. (2005). Reciprocity in relationships: Socio-economic and health influences on intergenerational exchanges between Third Age parents and their adult children in Great Britain. *British Journal of Sociology*, 56, 233-255.
doi:10.1111/j.1468-4446.2005.00057.x
- Hendrick, C. (1988). Roles and Gender in Relationships. In S. W. Duck (Ed.) *Handbook of personal relationships* (pp. 429-448). New York: Wiley.
- Herlofson, K., Hagestad, G., Slagsvold, B. & Sørensen, A.- M. (2011). *Intergenerational family responsibility and solidarity in Europe*. Retrieved on 8 May 2019 from Research on multilinks-project website: http://www.multilinks-project.eu/wp-content/uploads/2014/01/herlofson_deliverable1.pdf
- Hollstein, B. (2005). Reziprozität in familialen Generationenbeziehungen. In F. Adloff & S. Mau (Hrsg.), *Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität* (S. 187-209). Campus Verlag: Frankfurt, New York.
- Hollstein, B. & Bria, G. (1998). Reziprozität in Eltern-Kind-Beziehungen? Theoretische Überlegungen und empirische Evidenz. *Berliner Journal für Soziologie*, 8, 7-22.
- House, J. S. (1987). Social support and social structure. *Sociological Forum*, 2, 135-146.
doi.org/10.1007/BF01107897
- House, J. S. & Kahn, R. L. (1985). Measures and concepts of social support. In S. Cohen & S. L. Syme (Eds.), *Social Support and Health* (pp. 83-108). New York: Academic Press.
- Isengard, B. (2018). *Nähe und Distanz? Verbundenheit von Familiengenerationen in Europa*. Opladen: Budrich UniPress.
- Kagitcibasi, C. (2005). Autonomy and Relatedness in Cultural Context: Implications for Self and Family. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 36, 403-422.
doi.org/10.1177/0022022105275959
- Kalmijn, M. (2014). Adult intergenerational relationships. In J. Treas, J. Scott & M. Richards

- (Eds.), *The Wiley Blackwell companion to the sociology of families* (pp. 385-403). Chichester: Wiley Blackwell. doi.org/10.1002/9781118374085.ch1
- Katz, R., Daatland, S. O., Lowenstein, A., Bazo, M. T., Ancizu, I., Herlofson, K., Mehlhausen-Hassoen, D. & Prilutzky, D. (2003). Family norms and preferences in intergenerational relations: A comparative perspective. In V. L. Bengtson & A. Lowenstein (Eds.), *Global aging and challenges to families* (pp. 305-326). New York: Aldine de Gruyter.
- Kessler, T. & Fritsche, I. (2018). Einstellungen. In T. Kessler & I. Fritsche (Hrsg.), *Sozialpsychologie* (S. 53-69). Springer: Berlin.
- Klaus, D. (2009). Why do adult children support their parents? *Journal of Comparative Family Studies*, 40, 227-241.
- Klein Ikking, K., van Tilburg, T. & Knipscheer, K. C. P. M. (1999). Perceived instrumental support exchanges in relationships between elderly parents and their adult children: Normative and structural explanations. *Journal of Marriage and Family*, 61, 831-844. doi.org/10.2307/354006
- Klott, S. (2010). „Ich wollte für sie sorgen.“ *Die Situation pflegender Söhne: Motivation, Herausforderungen und Bedürfnisse*. Mabuse: Frankfurt am Main.
- Kohli, M. & Künemund, H. (2001). Geben und Nehmen. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaften*, 4, 513-528.
- Kopp, J. & Steinbach, A. (2009). Generationenbeziehungen. Ein Test der „Intergenerational Stake Hypothese“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 61, 283-294
- Kulis, S. S. (1992). Social class and the locus of reciprocity in relationships with adult children. *Journal of Family Issues*, 13, 482-504. doi.org/10.1177/019251392013004006
- Künemund, H. & Motel, A. (2000). Verbreitung, Motivation und Entwicklungsperspektiven privater intergenerationeller Hilfeleistungen und Transfers. In M. Kohli & M. Szydlik (Hrsg.), *Generationen in Familien und Gesellschaft* (S. 122-137). Opladen: Leske + Budrich.
- Laireiter, A. R. (1993). *Soziales Netz und soziale Unterstützung. Konzepte, Methoden und Befunde*. Bern: Huber.
- Langehennig, M. (2009). Pflegende Männer - erste empirische Befunde. In: Gumpert, H. (Hrsg.) *Wenn die Töchter nicht mehr pflegen... Geschlechtergerechtigkeit in der Pflege* (S. 19-20). Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, WISO-Diskurs.

- Lee, G. R. (1985). Kinship and Social Support of the Elderly: The Case of the United States. *Ageing & Society*, 5, 9-38. doi.org/10.1017/S0144686X00011272
- Leopold, T. & Raab, M. (2011). Short-term reciprocity in late parent-child relationships. *Journal of Marriage and Family*, 73, 105-119. doi.org/10.1111/j.1741-3737.2010.00792.x
- Lowenstein, A. & Daatland, S. O. (2006). Filial norms and family support in a comparative cross-national context: Evidence from the OASIS study. *Ageing & Society*, 26, 203-223.
- Lowenstein, A. (2007). Solidarity–conflict and ambivalence: Testing two conceptual frameworks and their impact on quality of life for older family Members. *Journals of Gerontology*, 62, 100-107, doi.org/10.1093/geronb/62.2.S100
- Lye, D. N. (1996). Adult child-parent relationships. *Annual Review of Sociology*, 22, 79-102.
- Lüscher, K. & Pillemer, K. (1998). Intergenerational ambivalence: A new approach to the study of parent-child relations in later life. *Journal of Marriage and the Family*, 60, 413-425.
- Merz, E.-M., Consedine, N. S., Schulze, H.-J. & Schuengel, C. (2009). Wellbeing of adult children and ageing parents: associations with intergenerational support and relationship quality. *Ageing & Society*, 29, 783-802.
- Motel, A. & Szydlik, M. (1999). Private Transfers zwischen den Generationen. *Zeitschrift für Soziologie*, 28, 3-22.
- Motel-Klingebiel, A., Tesch-Römer, C. & von Kondratowitz, H.-J. (2005). Welfare states do not crowd out the family: Evidence for mixed responsibility from comparative analyses. *Ageing and Society*, 25, 863-882. doi:10.1017/S0144686X05003971
- Nauck, B., Brüderl, J., Huinink, J. & Walper, S. (2013). Beziehungs- und Familienpanel (3.1.0). Köln: GESIS Datenarchiv. doi.org/10.4232/pairfam.5678.3.1.0.
- Parrot, T. M. & Bengtson, V. L. (1999). The effects of earlier intergenerational affection, normative expectations, and family conflict on contemporary exchange of help and support. *Research on Aging*, 21, 73-105.
- Peek, M. K., Coward, R. T., Peek, C. W. & Lee, G. R. (1998). Are expectations for care related to the receipt of care? An analysis of parent care among disabled elders. *Journal of Gerontology: Social Sciences*, 53, 127-136.
- Pfingstmann, G. & Baumann, U. (1987). Untersuchungsverfahren zum Sozialen Netzwerk und zur Sozialen Unterstützung: Ein Überblick. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 8, 75-98.
- Raymond, K. Y., Willis, D. G. & Sullivan-Bolyai, S. (2017). Parents caring for adult children

- with serious mental illness. *Journal of the American Psychiatric Nurses Association*, 23, 119-132. doi.org/10.1177/1078390316685404
- Roberts, E. L. R., Richards, L. N. & Bengtson, V. (1991). Intergenerational Solidarity in Families, *Marriage & Family Review*, 16, 11-46, doi.org/10.1300/J002v16n01_02
- Rossi, A. S. & Rossi, P. H. (1990). *Of human bonding: Parent-child relations across the life course*. Hawthorne: Aldine de Gruyter.
- Schulz, R. (1996). Der Familienstand als Determinante der Struktur der familialen Hilfs- und Unterstützungsnetzwerkes. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 21, 3-27.
- Schwartz, S. H. & Sortheix, F. M. (2018). Values and subjective well-being. In E. Diener, S. Oishi & L. Tay (Eds.), *Handbook of well-being* (pp. 1-25). Salt Lake City, UT: DEF Publishers.
- Schwarz, B. (2006). Adult daughters' family structure and the association between reciprocity and relationship quality. *Journal of Family Issues*, 27, 208-228. doi.org/10.1177/0192513X05282186
- Schwarz, B. & Trommsdorff, G., Albert, I. & Mayer, B. (2005). Adult parent-child relationships: Quality, support, and reciprocity. *Applied Psychology: An International Review*, 54, 396-417. doi.org/10.1111/j.1464-0597.2005.00217.x
- Silverstein, M. & Bengtson, V. L. (1997). Intergenerational solidarity and the structure of adult child-parent relationships in American families. *American Journal of Sociology*, 103, 429-460.
- Silverstein, M., Conroy, S. & Gans, D. (2012). Beyond solidarity, reciprocity and altruism: Moral capital as a unifying concept in intergenerational support for older people. *Ageing and Society*, 32, 1246-1262. doi:10.1017/S0144686X1200058X
- Silverstein, M., Conroy, S. J., Wang, H., Giarrusso, R. & Bengtson, V. L. (2002). Reciprocity in parent-child relations over the adult life course. *The Journals of Gerontology*, 57, 3-13. doi.org/10.1093/geronb/57.1.S3
- Silverstein, M., Gans, D., Lowenstein, A., Giarrusso, R. & Bengtson, V. L. (2010). Older parent-child relationships in six developed nations: Comparisons at the intersection of affection and conflict. *Journal of Marriage and Family*, 72, 1006-1021. doi:10.1111/j.1741-3737.2010.00745.x
- Silverstein, M., Gans, D. & Yang, F. M. (2006). Intergenerational support to aging parents: the role of norms and needs. *Journal of Family Issues*, 27, 1068-1084. doi.org/10.1177/0192513X06288120

- Silverstein, M. & Litwack, E. (1993). A task-specific typology of intergenerational family structure in later life. *The Gerontologist*, 33, 258-264. doi.org/10.1093/geront/33.2.258
- Silverstein, M., Parrott, T. & Bengtson, V. L. (1995). Factors that predispose middle-ages sons and daughters to provide social support to older parents. *Journal of Marriage & Family*, 57, 465-475.
- Stein, C. H. (1992). Ties that bind: Three studies of obligation in adult relationships with family. *Journal of Social and Personal Relationships*, 9, 535-547.
doi.org/10.1177/0265407592094004
- Stein, C. H. (2009). "I owe it to them": Understanding felt obligation towards parents in adulthood. In K. Shifren (Ed.), *How caregiving affects development: Psychological implications for child, adolescent, and adult caregivers* (pp. 119-145). Washington D.C.: American Psychological Association.
- Stein, C. H., Wemmerus, V. A., Ward, M., Gaines, M. E., Freeberg, A. L. & Jewell, T. C. (1998). Because they're my parents: An intergenerational study of felt obligation and parental caregiving. *Journal of Marriage and the Family*, 60, 611-622. doi.org/10.2307/353532
- Steinbach, A. (2010). Zur Erklärung intergenerationaler Beziehungen. In A. Steinbach (Hrsg.) *Generationenbeziehungen in Stieffamilien. Der Einfluss leiblicher und sozialer Elternschaft auf die Ausgestaltung von Eltern-Kind-Beziehungen im Erwachsenenalter* (S. 23-86). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stuifbergen, M. C., Delden, J. J. M. & Dykstra, P. A. (2008). The implications of today's family structures for support giving to older parents. *Ageing & Society*, 28, 413-434.
- Stuifbergen, M. C., Dykstra, P. A., Lanting, K. N. & Delden, J. J. M. (2010). Autonomy in an ascribed relationship: The case of adult children and elderly parents. *Journal of Aging Studies*, 24, 257-265. doi.org/10.1016/j.jaging.2010.05.006
- Szydlik, M. (2000). *Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern*. Opladen: Leske + Budrich.
- Szydlik, M. (2008). Intergenerational solidarity and conflict. *Journal of Comparative Family Studies*, 39, 97-114.
- Szydlik, M. (2016). *Sharing lives – adult children and parents*. London, New York: Routledge.
- Swartz, T. T. (2009). Intergenerational family relations in adulthood: Patterns, variations, and implications in the contemporary United States. *Annual Review of Sociology*, 35, 191-212. doi:10.1146/annurev.soc.34.040507.134615

- Van Gaalen, R. I. & Dykstra, P.A. (2006). Solidarity and conflict between adult children and parents: A latent class analysis. *Journal of Marriage and Family* 68, 947-960.
doi:10.1111/j.1741-3737.2006.00306.x.
- Veiel, H. O. F. & Ihle, W. (1993). Das Copingkonzept und das Unterstützungskonzept: Ein Strukturvergleich. In: A.-R. Laireiter (Hrsg.), *Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung. Konzepte, Methoden und Befunde* (S. 55-63). Huber: Bern.
- Whitbeck, L., Hoyt, D. R. & Huck, S. M. (1994). Early family relationships, intergenerational solidarity, and support provided to parents by their adult children. *Journal of Gerontology*, 49, 85–94. doi.org/10.1093/geronj/49.2.S85